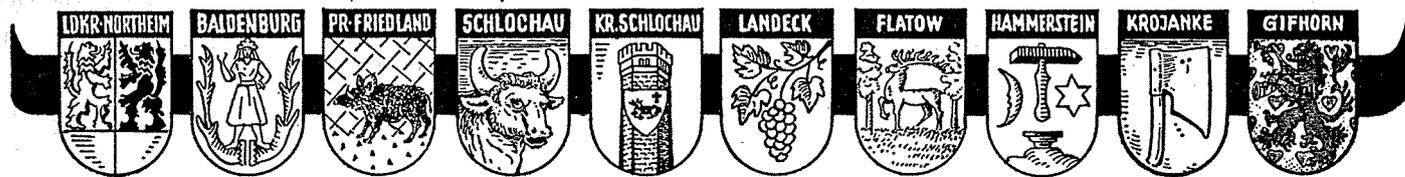


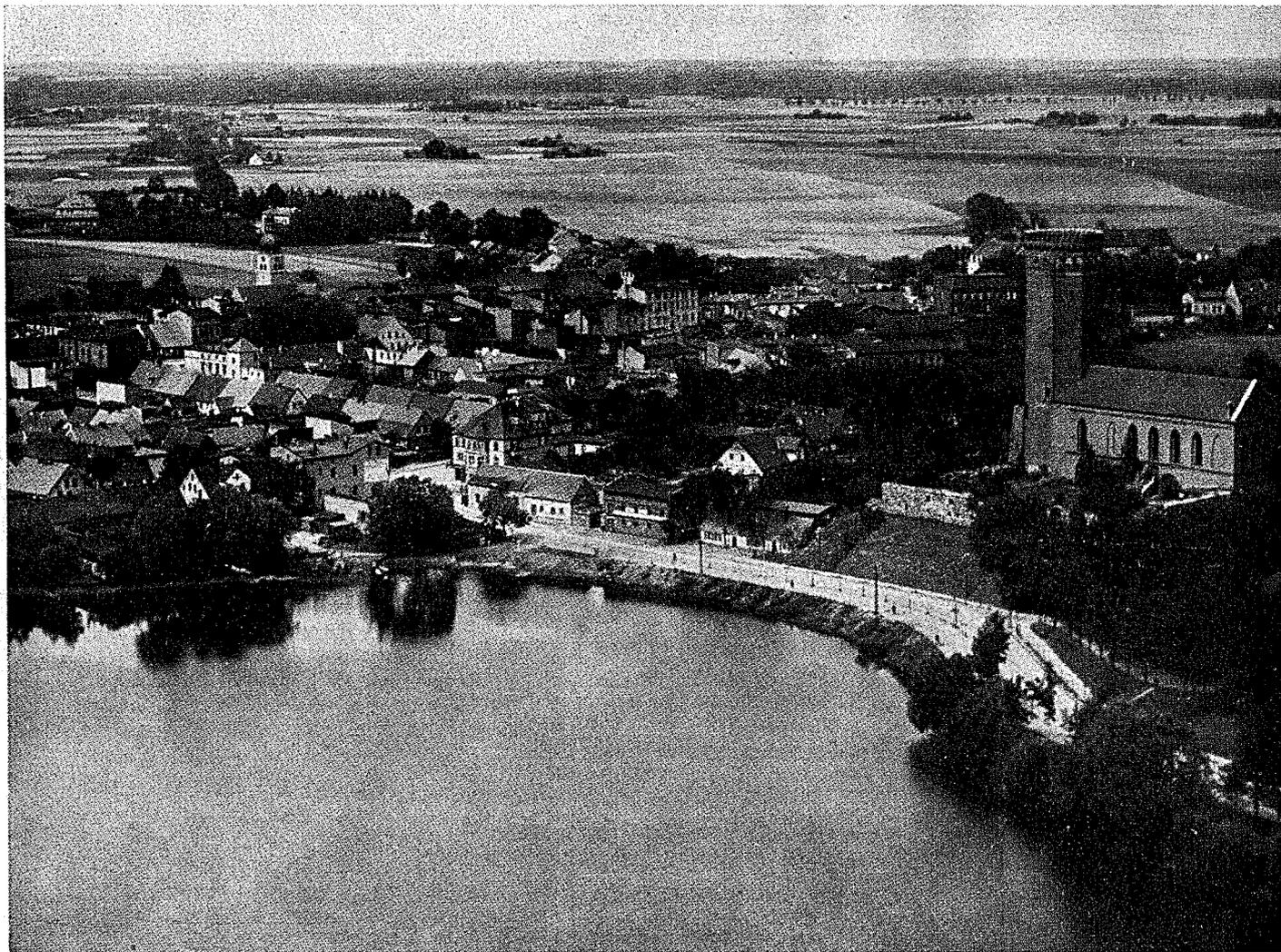
Neues Schlochauer ^{DZC} Flatower Kreisblatt



13. Jahrgang

Bonn, 17. September 1965

Nummer 9 (153)



Schlochau. Letzte Luftaufnahme vor der Zerstörung der Stadt

Liebe Schlochauer Landsleute!

Kommt am 25. und 26. September nach Essen zum

SCHLOCHAUER BUNDESTREFFEN 1965!

Unser Treffen findet statt:

am 25. September (Sonnabend) im Städtischen Saalbau
(10 Minuten vom Hauptbahnhof)

am 26. September (Sonntag) im Lokal „Margarethenhöhe“ (am Grugapark) Steile Straße 46
(Ab Hauptbahnhof Straßenbahnlinien 7 oder 10 bis Laubenweg)

Programm auf der nächsten Seite dieser Zeitung!

29. April bis 17. Oktober im Grugapark

BUNDES GARTENSCHAU ESSEN 1965



Auskunft und Prospekte durch Ihr Reisebüro oder das Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung der Stadt Essen

Ortsverband Osnabrück

Zum Schlochauer Bundestreffen fährt am **Sonnabend, dem 25. September** ein Autobus nach Essen.

Abfahrt: 8 Uhr Osnabrück-Lutherkirche (Iburger Straße)
Rückfahrt von Essen etwa um 23 Uhr am gleichen Tage
Fahrpreis: 7 DM

Anmeldungen sind bitte umgehend an Ldsm. A. Spors, 45 Osnabrück, Teutoburger Straße 26 zu richten.

Unsere Flatower Landsleute sind ebenfalls herzlich eingeladen, an dieser Fahrt teilzunehmen, da dieses eine günstige Gelegenheit ist, die Bundesgartenschau in Essen zu besuchen.

*

Heimatkreisgruppen Flatow und Schlochau im Raum Hamburg und Niederelbe

Am **Sonntag, dem 24. Oktober**, beginnend um 16 Uhr, findet in Elshorn bei Hamburg (mit der S-Bahn leicht erreichbar) im Lokal „Alte Mühle“ ein Heimattreffen im bisherigen Rahmen statt.

Wir geben unseren Heimatfreunden diesen Termin schon jetzt bekannt, damit sie sich auf den Besuch des Treffens zeitlich vorbereiten können.

Der Vorstand

*

Achtung Flatower!

Das traditionelle Oktober-Heimattreffen der Flatower in Düsseldorf kann in diesem Jahre leider **nicht** stattfinden. Dafür werden alle Flatower Heimatfreude in Düsseldorf und Umgebung zu einem **inoffiziellen Treffen** (zwangloses Beisammensein) am **Sonnabend, dem 2. Oktober 1965** ab 16 Uhr im Haus des Deutschen Ostens (Restaurant) in Düsseldorf, Bismarckstr. 90 (Nähe Hauptbahnhof) herzlichst eingeladen.

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Herzliche Heimatgrüße

H. Lanske

Programm für das Schlochauer Kreistreffen:

25. September (Sonnabend):

Unsere Hauptveranstaltung ist die

Feierstunde im Großen Saal des Städtischen Saalbaus

Einlaß ab 16 Uhr. Um zeitiges Einnehmen der Plätze wird gebeten.

Tischeinteilung nach Bezirken des Kreises Schlochau, durch Schilder gekennzeichnet.

Unkostenbeitrag 1,50 DM

Die Feierstunde beginnt um 17 Uhr

Mit Rücksicht auf die musikalischen Darbietungen, die Redner und die pünktlich Erschienenen müssen die Saaltüren um 17 Uhr geschlossen werden.

Es sprechen zu uns Grußworte:

**Der Herr Oberbürgermeister der Stadt Essen,
der Herr Landrat des Patenkreises Northeim,
das Vorstandsmitglied der Pom. Landsmannschaft, Dr. L. Brandt**

Den Festvortrag hält:

**der Justizminister des Saarlandes, Herr v. Lautz
(vor 30 Jahren Assessor beim Landratsamt Schlochau)**

Die Schlußansprache hält:

der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Schlochau, Herr Joachim v. Münchow

Es spielt für uns:

Das Essener Jugend-Symphonie-Orchester

Nach der Feierstunde: „Heimatkreistag“

Wahl des Heimatkreisausschusses, des Heimatkreisbearbeiters, Entgegennahme von Wünschen und Anregungen.

Gemütlicher Teil

Die Jugend trifft sich anschließend im Gartenfoyer des Städtischen Saalbaus

Günter Schöfflein, der Dichter des Spiels „September 61“, von unserer Jugendarbeitsgruppe in verschiedenen Orten der Bundesrepublik aufgeführt, zeigt uns mit seiner Spielgruppe sein neuestes Werk:

„Die Grenze“.

Eine DJO-Gruppe singt und tanzt. — Anschließend spielt eine Tanzkapelle.

26. September (Sonntag):

Treffpunkt Musikpavillon in der Bundesgartenschau, ab 10 Uhr spielt das Musikkorps der Essener Polizei

(verbilligte Eintrittskarten können am Vortag, dem 25. September, im Städt. Saalbau erworben werden)

ab 12.30 Uhr Mittagessen (Eintopf) im Lokal Margarethenhöhe (nur gegen Essensmarken, die am Vortag, dem 25. September, im Städt. Saalbau erworben sind, Preis etwa 2,— DM)

Nach dem Mittagessen spielt eine Tanzkapelle.

Neue Nachrichten aus dem Kreise Schlochau

(der polnischen Presse entnommen)

Pr. Friedland. Der Metallbetrieb „Demet“ in Pr. Friedland hat die erste Serie von Spulenwicklern hergestellt. Diese sollen exportiert werden.

Schlochau. In den letzten Jahren erbauten die Schlochauer Landwirte (im Kreisgebiet) 250 neue Gebäude und renovierten über 1800 alte Gebäude.

Stegersmühle. In Stegersmühle besteht einer der in Ostdeutschland und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten so wenigen Campingplätze. Es sind 50 Schlafplätze in Zelten vorhanden, die ohne Bettwäsche 2 Sloty (etwa 20 Pfg.) je Person und Tag kosten. Ein Lebensmittelkiosk und eine Paddelbootverleihstation sind dort ebenfalls vorhanden. (Die Ortschaft Stegersmühle liegt am Großen Zieithener See).

Baldenburg. In Baldenburg soll im nächsten Jahr ein Campingplatz gebaut werden.

Schlochau. Am Schlochauer Großen Amtssee wird unweit von Richnau der Campingplatz fertiggestellt.

Schlochau. Schlochaus Taxifahrer und Handwerker verpflichteten sich anlässlich der Wahlen im Frühjahr dieses Jahres je 100 km ohne Entgelt für die Propagandakampagne zu fahren.

Die „Gesellschaft der Freunde Schlochaus“ nimmt an der Planung von Touristik und Erholungsobjekten teil, außerdem wird eine Werbeschrift über den Kreis Schlochau hergestellt.

Prechlau. Am 2. Juli dieses Jahres wurde in Prechlau der 200. Parteiausweis dem „Genossen“ Eugen Sas feierlich überreicht. Gleichzeitig wurden weitere sechs Kandidaten in die Kommunistische Partei aufgenommen. Zur feierlichen außerordentlichen Sitzung der Parteigemeindeleitung kam u. a. der 1. Kreisleiter Anton Nowak aus Schlochau. (Prechlau ist das Schaustück der Kommunisten im Kreise Schlochau, es wird bevorzugt beliefert und auch die Gelder fließen reichlich dorthin).

Schlochau. Am Großen Amtssee trafen im Juli dieses Jahres die ersten Urlaubsgäste ein. Sie sind Mitglieder einer kommunistischen Jugendgruppe aus Posen. In diesem Jahre wurde eine direkte Autobusverbindung zwischen Schlochau und Posen hergestellt, worüber die „Schlochauer“ sehr erfreut sind.

Studenten aus Posen bezeichneten und markierten 200 km Wanderwege im Kreise Schlochau. Außerdem fertigten sie eine Wanderkarte des Kreises Schlochau an.

In Schlochau wurde im April mit dem Neubau einer 15 Lehrräume umfassenden Schule begonnen.

In sieben Staatsgütern des Kreises wurden in diesem Jahre medizinische Behandlungspunkte eröffnet.

Die Kinderkrippe in Schlochau wurde von den Eltern in freiwilligen Aufbaustunden von 80 auf 140 Plätze erweitert.

Pagdanzig. Im Kormoranenhorst leben zur Zeit etwa 700 Kormoranen. Mit ihnen leben etwa 80 Fischreiher in gutem Einverständnis. Die Reiher haben auf hohen Buchen ihre Brutstätten. Der Kormoranenhorst ist auch heute Naturschutzgebiet.

Schlochau. In der Nähe des Schlochauer Marktes werden in einem neu erbauten Pavillon Blumen, Obst, Sämereien, Gemüse und Kleingartengeräte verkauft.

Die Schlochauer Dörfer ändern ihr Aussehen. Im vorigen Jahr wurden Renovierungen und Neubauten für 9 Millionen Sloty (etwa 1 800 000 DM) ausgeführt. Die meisten dieser Neubauten wurden in den Dörfern **Mossin, Sampohl, Prechlau** und **Stegers** fertiggestellt. Bis Ende April dieses Jahres wurden 37 Baugenehmigungen für Neubauten und 220 Genehmigungen für Renovierungsarbeiten ausgegeben. Die Kreditbanken erteilten den Baufreudigen den notwendigen Kredit. Insgesamt sollen in 18 Dörfern des Kreises ungefähr 400 Häuser und Wirtschaftsgebäude renoviert bzw. wiederaufgebaut werden.

Neue Nachrichten aus dem Kreise Flatow

(der polnischen Presse entnommen)

Flatow. Am Petziner See soll im kommenden Jahr ein bewachter Parkplatz gebaut werden.

Tarnowke. Die Belegschaft der Pappfabrik (Kartonpappe) in Tarnowke möchte auch Papier produzieren. Hierzu müßten allerdings die benötigten Maschinen beschafft werden.

Flatow. Im Rahmen der Landesverteidigung werden in Flatow motorisierte Patrouillenfahrten organisiert. Jede sogenannte Patrouille besteht aus dem Betriebsleiter, dem Betriebspartei-Sekretär, dem Vorsitzenden des Betriebsrates und einem Kraftfahrer. Bei dieser Fahrten müssen verschiedene Geländehindernisse überwunden werden.

Flatow. Ein 30 Wohnungen umfassender Neubau wurde in Flatow fertiggestellt. Weitere zwei Wohnhäuser sind geplant.

Steinmark. Die Theatergruppe der kommunistischen Dorfjugend erhielt für ihre Tätigkeit eine Belohnung in Höhe von 30 000 Sloty.

Kleschin. In Kleschin wird in diesem Jahre ein sogenanntes Dorfgesundheitszentrum für 1,2 Millionen Sloty (etwa 200 000 DM) einschließlich Einrichtung gebaut. Außer mehreren Räumen für die ambulante Behandlung erhält dieses Haus eine Wohnung für den dort praktizierenden Arzt.

Flatow. (Eigener Bericht)

In der **Wilhelmstraße** stehen einige abbruchreife Häuser zum Verkauf. An der evangelischen **Schinkelkirche** ist nichts renoviert worden. Diese ist eine sogenannte Schulkirche geworden mit Kommunionunterricht und Kindermessern.

Der Platz an der **neuen Bahnhofstraße** bis zur **Weißer Schule** ist jetzt völlig mit großen Wohnhäusern bebaut.

Der Gehweg an der **Siedlung** wird weiter gebaut.

Auf dem Hof von **Spediteur Erich Gollnick** werden landwirtschaftliche Maschinen verkauft. Es wurden dort mehrere feste Gebäude errichtet, die Schuppen wurden abgebrochen.

Im alten **Totz'schen Gebäude** ist eine Weberei. Es soll aber alles abgebrochen und ein neues Kulturhaus gebaut werden. Dieses Kulturhaus soll Kino, Vheater, ein Kaffeehaus und eine Lesehalle umfassen.

An der **Brunnengasse** befindet sich entgegen anderslautenden Meldungen keine Limonadenfabrik. Der Schwiegersohn von Tischler Biletzki hat das Grundstück aufgestockt.

Auf dem **Otto Pufahl'schen Grundstück** befindet sich jetzt die Garage eines Großhandelsgeschäftes. Bei Rudi Pufahl, neben Biletzki, ist jetzt die Schlosserwerkstatt der Flatower Berufsschule.

Der **Flatower Tiergarten** wird genau so gepflegt wie früher. Eine Attraktion ist ein Wildschweingehege mit dem Wildschwein namens „Matschek“. Matschek ist besonders bei den Kindern sehr beliebt. Liebevoll füttern sie es mit Bonbons und Keksen.

Vom Heimweh

Wir könnten sagen: „Heimat ist überall, wo ein lieber Mensch dich in sein Herz aufnimmt“, oder: „Wir wollen uns an die himmlische Heimat halten, die uns niemand rauben kann.“ Soviel tiefe Wahrheit diese Worte enthalten, es hieße doch am Kern vorbeigehen. Gott hat uns auch die irdische Heimat geschenkt und uns die Liebe zu ihr tief in die Seele gepflanzt.

Unsere Herzen weinen um die verlorene Heimat, denn jede Wunde, die sich nicht schließt, blutet. Wenngleich wir auch erkannt haben, daß die Sehnsucht nach der Heimat eine Kraft ist, die sich im Heimweh nicht erschöpfen darf, sondern umgesetzt werden muß in treue Arbeit an die Erhaltung ihrer Werte, das Heimweh ist die Triebkraft für dieses Werk, das wir der Heimat schulden. Ihre kostbaren Werte sind für immer verloren, wenn wir, ihre einzigen Träger, sie nicht an unsere Kinder und Enkel weitergeben und über diese hinaus nicht unsere Heimatliebe ausströmen lassen wie einen nicht einzudämmenden Strom.

Die Tränen, die im Leid um unser verlorenes Land geweint wurden, sind nicht umsonst geflossen und ganz gewiß gesammelt worden, und eines ist sicher: gänzlich und hoffnungslos verloren ist uns die Heimat erst dann, wenn keines ihrer Kinder mehr um sie trauert.

Heimweh kommt aus der Liebe, und die Liebe kommt vom Himmel, darum sind unsere Tränen und unsere Treue eine heilige Quelle, die nicht versiegen darf, weil die geliebte Heimat von ihr lebt.

Ein Dorf im Kreise Flatow verschwand

Gedanken am „Tag der Heimat“

In dieser spätsommerlichen Zeit ist so mancher Leser unserer Zeitung bereits aus seinem wohlverdienten Urlaub heimgekehrt. Wenn dann die Koffer wieder ausgepackt werden, müssen wir im stillen feststellen, daß die Sehnsucht nach Hause doch noch immer in uns wach ist, und das ist auch gut so. Das Bild der Heimat tragen wir im Herzen. Aber ist die Heimat noch so, wie wir sie verlassen haben?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach; denn während die Stadt Flatow selbst allmählich wieder aufgebaut wird, zerfallen die Dörfer im Kreise zusehends. Weite Ackerflächen wurden in Schonungen verwandelt und darum ist auch kein Brachland zu sehen. Ja, mehrere Dörfer sind völlig vom Erdboden verschwunden.



Straßforth. Das blieb von der evang. Kirche übrig

Heute wollen wir solch ein verschwundenes Dorf besuchen. Ein Dorf, welches an einer besonders markanten Stelle an der westlichen Grenze des Flatower Kreises lag. Bekannt wurde diese Stelle, die eine Furt durch die Küddow bildet, im 18. Jahrhundert. Damals wie heute wurden im polnisch besetzten Westpreußen die evangelischen Gotteshäuser zerstört oder zweckentfremdet. Im Jahre 1721 mußten die Flatower Bürger ihre Kirche selbst abbrechen. Sie wallfahrteten dann sonntags in großen Scharen nach Flederborn, welches bereits in Pommern lag. Die Küddow bildete die Staatsgrenze und Pommern war zu damaliger Zeit nicht, wie die Polen heute behaupten polnisches, sondern deutsches Staatsgebiet. Unsere Vorfahren überschritten die Küddow an der Stelle, an welcher später das Dorf Straßforth — früher auch Straßfurth geschrieben — entstand. Der Name des Ortes wird wohl von der damals benutzten Furt (seichte Stelle) durch den Fluß Küddow stammen. Straßforth war ein typisches Straßendorf, idyllisch umgeben von Anhöhen und Wäldern im schönen Küddowtal gelegen. Eine Mühle an einem klaren Bach, ein sechs Kilometer langer Stausee und ein Schießstand sind des Erwähnens wert.



Landeck. Ein Kahlschlag im Landecker Forst.

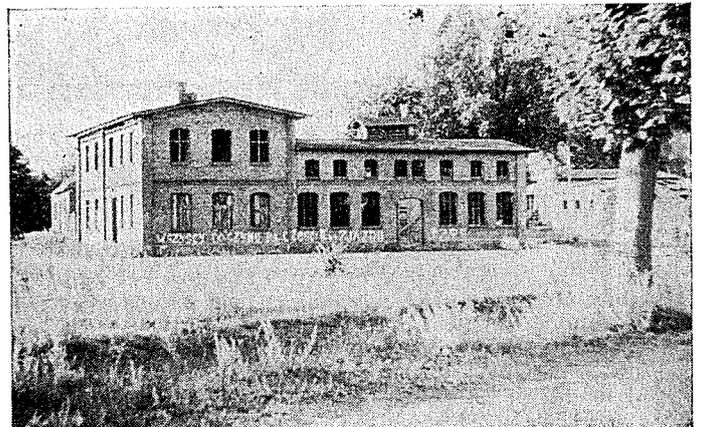
In den ersten Februartagen 1945 erzwangen polnische Rotarmisten den Übergang über die Küddowbrücke nach Flederborn. Um ihn wurde hart gekämpft. Merkwürdigerweise war in den ersten Jahren nach dem Kriege weit und breit kein Pole zu finden, der bereit gewesen wäre, in diesem Dorf zu wohnen. Nachdem daher schon mehrere Häuser ausgeplündert und teil-

weise von einzelnen Marodeuren abgebrochen waren, übernahm der polnische Staat die Abbrucharbeiten. Das Dorf wurde ebenso wie auch Adlig Landeck auf Beschluß der kommunistischen Parteileitung und des Starosten in Flatow dem Erdboden gleichgemacht: die Häuser abgebrochen, die Steine nach Flatow oder nach Jastrow gefahren, verladen und nach Warschau transportiert. Auch die Kirche blieb davon nicht verschont. Das einzige Haus, welches nicht bis auf die Fundamente abgebrochen worden ist, ist die Mühle. Die Ruine der Kirche und die der Mühle künden dem Wanderer allein, daß an dieser Stelle einmal Menschen wohnten.

Das Land um Straßforth wird nicht bearbeitet; mitten im Dorf wachsen auf den Trümmergrundstücken vor allem Holunder und Birken. Zum Friedhof, der völlig zugewachsen ist, besteht kein Zugang. Der einzige Mensch, dem ich dort begegnete, war ein alter Schäfer mit etwa zwanzig Schafen, die er auf dem von jungen Kiefern durchwucherten Acker weidete. Mit ziemlicher Gewißheit kann man annehmen, daß in und bei Straßforth auch des öfteren polnische oder aber russische Truppen übten. Auf den Höhen um das Dorf sah ich frisch ausgehobene Schützenlöcher.

Auf dem Wege nach Landeck gab und gibt es im Landecker Forst viele Kahlschläge. Die Wälder um Landeck sind stark gelichtet. Einen dieser Kahlschläge fotografierte ich. Wie man feststellen kann, roden die Polen die Stubben nicht aus; sie schaffen dadurch ideelle Bedingungen für Schädlinge, die auch unter anderem unsere Wälder vernichten.

Heute läuft die propolnische Propaganda auch im westlichen Teil Deutschlands auf Hochtouren. Gewisse Schriftsteller versuchen, uns Vertriebene zu diffamieren. Wir aber wissen eines: es gibt nichts Neues in der Geschichte, fast alles ist, wenn auch in anderer Form, schon einmal dagewesen. Wir wissen aus der Geschichte, daß die polnischen Besatzer während der ersten Be-



Landeck, Propagandaparolen an einem Landecker Gebäude

satzungszeit bis zum Jahre 1772 unsere Heimat zugrunde richteten. Wenn man uns nun heute totschießen möchte, so glauben wir auf Grund der Lehren der Geschichte, daß am Ende das Recht siegen wird. Mögen die Marktschreier Gomulkas, in welcher Form sie auch auftreten, uns zum Verzicht auf die ostdeutsche Heimat auffordern. In uns lebt der Wille zur Wiedervereinigung, und wir werden die Schmähungen einer gewissen Sorte deutscher Schriftsteller überstehen. Das Rad der Geschichte läuft unablässig weiter. Einmal werden wir die geschändeten Friedhöfe und die zerstörten Dörfer und Städte neu erbauen.

„Grenzmarkrappe“

Schüler zuerst!

Der Schulrat kommt eines schönen Tages in die par. Volksschule in Schlochau, um sich mal den Unterricht anzuhören. Dabei erspät er plötzlich hinter dem Papierkorb in der Ecke einen Zigarettenstummel. Er unterbricht den Unterricht und fragt den am nächsten sitzenden Karl Frenz: „Was ist denn das?“ Karl steht auf und antwortet prompt: „Eine Kippe, Herr Schulrat!“ „Das sehe ich auch, aber wem gehört denn der Stummel?“, wieder der Gefürchtete. „Ihnen, Herr Schulrat!“ antwortet höflich der Schüler. „Mir?“, staunt der hohe Gast. — „Ja, das halten wir hier immer so. Wer eine Kippe zuerst sieht, dem gehört sie auch“, sagt Karl höflich und setzt sich.

Zwei Nächte — Zwei Hirsche

Erlebnisse im heimatlichen Jagdrevier Flötenstein,
Kreis Schlochau

Oktober 1942. — Nach den Abschlußplänen — für Revier II Flötenstein (Fl.) sowie für die angrenzenden Eigenbezirke Franz R. (Dieme-Franz) und Otto v. G. — war noch allerhand frei. Besonders Rotwild, dessen Pflichtabschuß erfüllt werden sollte. Hin und her wurde überlegt, wann und wo das Abschlußproblem mit dem bestmöglichen Erfolg zu lösen sei. — Endlich konnte ich mich beruflich wieder für ein paar Tage freimachen.

In der Nacht zum 23. Oktober, bei klarem Vollmondhimmel, bestieg ich in B. einen Zug. Zur Mittagszeit traf ich — wie immer aus mancherlei Gründen unangemeldet — in Flötenstein ein. Schwägerin Annchen konnte mir gerade noch den Rest eines kräftigen Eintopfessens vorsetzen. Es mundete vorzüglich, aber einen saftigen Schweinebraten hätte ich auch nicht abgelehnt.

— Nach einem kurzen Plausch nahm ich meine Bockbüchse flinte und schwang mich aufs Fahrrad. Eine Erkundungsfahrt mit besonderem Blick auf Rotwildwechsel in bestimmten Revierteilen sollte mir über die jagdlichen Möglichkeiten Klarheit bringen. (Schlußfolgerung: Nachtansitz auf Rotwild in Dieme-Franzens Bezirk, und zwar auf der „Cecilienhöhe“, die ihren Namen einem schönen Mädchen verdankte.)

Der gute Franz hatte die Flinte zwar nicht ins Korn geworfen, doch die Jagd übte er nicht mehr aus. Durch eine schwere Verwundung im ersten Weltkrieg war seine Gesundheit erheblich gemindert. So durfte ich seit Jahren auch in seinem sehr wildreichen Revier weidwerken.

Die mehrere Morgen große „Cecilienhöhe“, zum Teil bestellt mit Lupinen und Serradella, lag in der Verlängerung des Großen Diemensees, im nördlichsten Teil der großen Gemarkung Flötenstein. Zum allergrößten Teil war sie von Eigenwald umschlossen. Im übrigen wurde sie begrenzt durch den Schulzenwälder Staatsforst, der Anschluß hatte an den großen Waldbestand der Oberförsterei Bäreneiche. — Soviel also zur Lage.

In der Dämmerung dieses Tages kehrte ich in mein Quartier zurück. Nicht ohne gewisse Sorge, denn es sah verdächtig nach einem Wetterumschlag aus. Nach Bekanntgabe meines Vorhabens wird mir ein handfestes Bauernfrühstück vorgesetzt, das ich mir mit gutem Appetit einverleibe — und das zum Nachtansitz auf Hochwild! Wenn das man gutgeht!

Bereits gegen 18 Uhr radle ich mit voller Ausrüstung auf der Rummelsburger Landstraße meinem etwa vier Kilometer entfernten Ziel entgegen. Rechts liegt der langgestreckte Große Diemensee. Auf der „Cecilienhöhe“ angekommen, besteige ich die auf dem höchsten Punkt am südlichen Waldrande stehende Feldkanzel. Von ihr habe ich einen weiten Blick über das sehr hügelige, fast bergige Gelände und kann es fast vollständig einsehen. Hier hatte ich schon viele genußreiche Stunden verbracht. Der Wind ist an dieser Stelle nicht ungünstig. Dennoch, die geliebte Pfeife bleibt kalt! —

Wohl drei Stunden vergehen. Außer Rehwild nichts! Im Westen schiebt sich drohend eine dunkle Wand höher und höher; es wird dunkler. Meine Unruhe wächst. Schon überlege ich ernsthaft, abzubauen. Da sehe ich von rechts äsend Rotwild auf den Schlag ziehen. Es steht auf einem holprigen kleinen Hügel, verschwindet dann allmählich in einer kleinen Senke. Hinter ihm steht schwarz die Nacht — oder ist es Wald? Entfernung 200 oder 100 Meter? Ein Ansprechen ist von hier oben aus bei den tiefhängenden Wolken unmöglich. Nach etwa einer halben Stunde, als nichts mehr zu erkennen und zu hören ist, verlasse ich vorsichtig meinen Sitz, schleiche links am Waldrand entlang und mache es mir in einer am tiefer gelegenen Westrande des Schlages eingebauten Erdhütte bequem. Leider habe ich von hier aus nur den Westhang des Schlages, etwa einen Morgen groß, unter Kontrolle. Über die Bergkuppe hinweg gibt der Himmel einen etwas helleren Hintergrund ab. Das erleichtert das Ansprechen und Schießen sehr.

Nach etwa zwei Stunden höre ich vom linken Waldrand ein Geräusch. Man hätte meinen können, Menschen schlugen mit Stöcken gegen die Bäume. Was, zum Teufel, haben sie jetzt da unten zu suchen? Behutsam öffne ich das kleine Fenster ganz. Jetzt klingt das Klappern näher. Das Glas geht in die Höhe! Deutlich erkenne ich die Umrisse von drei, fünf, sechs mächtigen Wildkörpern. Ein Hirschrudel! Ruhig äsend ziehen die Stücke weiter, auf den Schlag vor mir. Noch ist ein genaues Ansprechen nicht möglich. Den etwas helleren Hintergrund muß ich haben. — Plötzlich heben alle sechs Hirsche sichernd die Köpfe, die Windfänge gehen hoch, und im selben Moment

trollen sie in östlicher Richtung spitz vor mir über die Kuppe weg. Der Wind muß ihnen wohl doch eine Prise meiner Witterung zugetragen haben. — Aus!



Am Diemensee in Flötenstein.

Die Enttäuschung war groß und schwer zu verwinden. Nachdenklich trete ich kurz aus der Hütte und muß feststellen, daß der Wind in den Kiefern küselte und von meiner Hütte aus halblinks dem Schlage zustrich. Das war Pech und paßte nicht in meine Rechnung! —

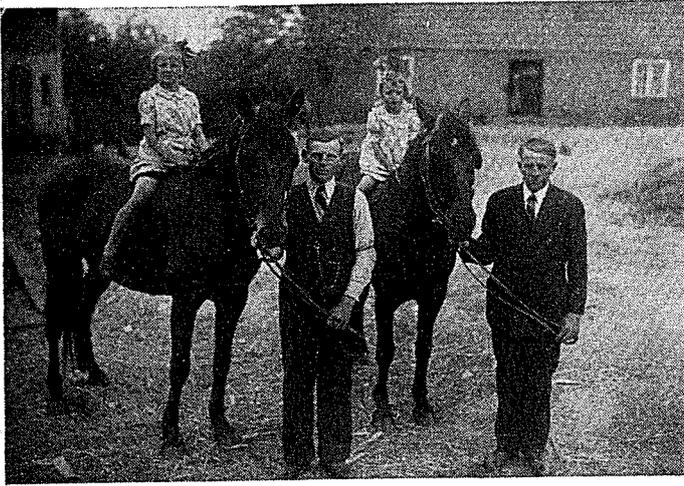
Die Uhr zeigt die Mitternachtsstunde. Dennoch entschieße ich mich zu bleiben. — Nach einer weiteren Stunde betritt ein Rottier mit Kalb den Schlag von rechts. Vertraut äsend nähern sie sich mir auf etwa vierzig Schritt. Da wirft das Rottier auf, windet und verschwindet sofort in federndem Troll hinter der Bergkuppe. Jetzt ist es mir klar: ein längeres Sitzen hier und heute ist zwecklos. Also fahre ich heim, wenn auch schweren Herzens. — Wieder war eine Nacht umsonst geopfert — und das bei der augenblicklichen Zeitnot!

Zu Hause angekommen, schiebe ich mich still und leise in mein Zimmer. Gleich ist es zwei Uhr ... Wie gewollt, werde ich noch vor sechs Uhr wach. Schnell einen Blick durchs Fenster. O Schreck! Es stürmt und gießt in Strömen. Der Sturm hätte mich von der beabsichtigten Frühpirsch nicht abgehalten, aber der Regen. Nein! Zurück in die Federn und abwarten! — Den ganzen Tag goß es ununterbrochen weiter. Ins Revier konnte ich nicht bei diesem Sauwetter. So suchte ich im Laufe des Vormittags meine benachbarten Stammlokale auf. Was aber war bei Philipp Sch. und Albert S. schon zu machen? Die kärglichen „Schnaps“-Marken waren bald dahin. Es war trostlos auf der ganzen Linie! — Was sollte werden? Auf alle Fälle Nachtansitz! Aber wo? Von der Erkundung neuer Jagdgründe bei diesem Regen versprach ich mir nichts. Blieb — trotz der Enttäuschung der vergangenen Nacht — nur die „Cecilienhöhe“. Wohl war mir allerdings nicht bei dem Gedanken! —

„In Ängsten findet manches statt, was sonst nicht stattgefunden hat.“ — In der Hoffnung, daß der alte Sankt Hubertus Verständnis für diesen Grundsatz Wilhelm Busch's und für meine Not haben würde, fahre ich gegen 18 Uhr raus. Es regnet noch immer, doch der Sturm hat nachgelassen. Von einer der vielen Wasserpfützen auf der Rummelsburger Landstraße strich, laut pakend, eiligst ein Schof Enten ab und klingelte rüber zum nahen Diemensee. — Zu meinem Schrecken muß ich feststellen, daß das Dach meiner Hütte nicht ganz dicht ist. Dennoch bin ich entschlossen, hier durchzuhalten. Der Wind scheint von der Hütte etwas nach rechts abzustreichen. —

Stunden vergehen —. Obwohl es immer noch leise regnet, scheint sich die Wolkendecke etwas zu lichten, und ich habe wenigstens minutenweise einigermaßen Sicht gegen den Vollmondhimmel. Seit einer halben Stunde äsen einige Rehe am Hang. Sie interessieren mich jetzt nicht. Plötzlich werfen sie auf, sichern in Richtung Bergkuppe und ziehen kurz darauf nach rechts in den Wald. Wenig später schiebt sich äsend ein schwerer Wildkörper von jenseits des Hanges auf die Kuppe. Das Glas zeigt mir einen Kronenhirsch. Der Finger muß gerade bleiben. — Inzwischen zeigen sich drei weitere Hirsche in voller Größe! Einer davon wirft auf. Jetzt erkenne ich ein starkes, gedrungenes Geweih. Dem Rumpf nach ist es der zweitstärkste Hirsch. Ich bin entschlossen, den Schuß zu wagen, wenn ich ihn nur richtig freibekomme. Mit Schrecken denke ich an den

Wind. Es ist die höchste Zeit. Vorsichtig drücke ich das Fenster ganz auf und nehme die Büchse an die Backe. Der Zielstachel fährt ins Blatt. Im Schuß eine einzige wilde Flucht, und schon ist das Rudel hinter der Kuppe verschwunden. — Liegt der Hirsch oder nicht? Die Kugel saß richtig, dessen glaube ich sicher sein zu können, denn im Augenblick der Schußabgabe war ich ruhig und gut drauf.



Auf einem Flößensteiner Bauernhof: Der Bauer mit seinen „Lieblingen“. Die kühnen Reiterinnen leben heute in Gladbeck. Foto einges. von Joh. Neubauer, Bochum-Langendreer, Auf dem Jäger 52

Jetzt aber eine Pfeife angebrannt. Als sie leer ist, krieche ich aus der Hütte heraus. Den Anschuß suche ich nicht auf. Um nicht unnötig herumzutrampeeln, gehe ich rechts am Waldrand entlang und sehe den Edlen. Verendet liegt er etwa zwanzig Schritt hinter dem Bergrücken, zehn Schritt vom Waldrand entfernt. Griff ins Geweih: Eissprossenzehner. Es ist der Richtige! Ich bin höchst zufrieden; da es empfindlich kühl ist und immer noch leise regnet, lasse ich ihn unberührt liegen, um den weiteren Anstand nicht zu stören. —

In die Hütte zurückgekehrt, nehme ich jetzt einen kräftigen Schluck aus der Pulle. Es ist wenige Minuten vor Mitternacht. Nun schließe ich das Fenster und versuche zu dösen. So vergeht Stunde um Stunde. Das Wetter will sich immer noch nicht ganz beruhigen. Hin und wieder nehme ich den Hang unter die Lupe. Nichts zeigt sich! Für einige Minuten öffne ich das Fenster, um frische Luft zu schnappen, ziehe es wieder zu und döse weiter. Die Piepe muß kalt bleiben!

Um sechs Uhr herum wird es langsam hell. Jetzt drücke ich das Fenster auf und ziehe es wieder leicht an. Bald kann ich ohne Glas Einzelheiten erkennen. Der Regen hat nachgelassen. Mein Gesicht habe ich zeitweilig dicht am Fenster, um möglichst viel einsehen zu können. Nur für wenige Sekunden lasse ich den Hang aus den Augen, denn ich benötige einen Augenblick mein Taschentuch. Da! Von links betreten zwei Hirsche die Kuppe. Ohne Glas spreche ich sie als Abschußhirsche an. Sie kommen auf etwa siebzig Schritt an den verendeten Hirsch heran, stutzen, werden vorn höher und höher und scheinen irgendwie Gefahr zu wittern. Schnell backe ich an, tauche den Zielstachel ins Blatt des Achtenders, und raus ist der Schuß! Hoch reißt's den Edlen, den Bruchteil einer Sekunde steht er auf den Hinterläufen. Das Geweih im Nacken, macht er eine rasende Flucht nach links, und beide Hirsche sind hinter der hier ziemlich steil abfallenden Kuppe verschwunden. Wenig später erscheint der unbeschossene Hirsch wieder auf der Kuppe. Verhofft, windet kurz und verschwindet dann in höchster Erregung. — Zwar hatte ich wieder angebackt, aber kein Weidmann würde auf solches Wild, zumal spitz von hinten, einen unsicheren und gewagten Schuß riskieren. So blieb er unbehelligt.

Hatte das Echo diesen Hirsch getäuscht oder suchte er seinen Gefährten? Aus seinem Verhalten folgere ich, daß die Kugel dem Beschossenen ins Leben gefahren ist und gehe gleich zum Anschuß. Hier stelle ich fest, daß der Hirsch sofort nach einer einzigen hohen Flucht zusammengebrochen und verendet ist. — Vom ersten Auftauchen der beiden Hirsche bis zum Verschwinden des zweiten könnte man wieder mit Wilhelm Busch sagen: „Oft findet Überraschung statt, wo man es kaum erwartet hat“.

Nun gebe ich beiden Hirschen den letzten Bruch und lüfte sie, lüpfte meinen Filz und halte ihnen für Augenblicke die Totenwache. Sie liegen beiderseits einer kleinen Bodenwelle etwa siebzig Schritt voneinander entfernt. —

Jetzt aber querfeldein zu Dieme Franz. Ihn treffe ich bereits beim Viehversorgen. Es ist ja Sonntag, und da ist auf dem Hof vor dem Kirchgang noch allerhand zu erledigen. Meine Aufmachung mag ihn zu der Frage veranlaßt haben: „Warst du etwa bei diesem Wetter nachts draußen?“ Als ich nickte und mit einem Finger auf den Bruch — und der war nicht klein — an meinem Filze wies, hatte er begriffen. Sein Gesicht hellte sich auf. Schnell war der Plattenwagen gespannt, um den Hirsch hereinzuholen. Als wir den zuletzt Gestreckten auf den Wagen gezogen hatten, ging ich etwas nach links, um Abfahrten vorzutauschen. Meiner Bitte, dasselbe bis auf die etwa zwanzig Schritte vor ihm liegende kleine Bodenwelle zu tun, kam Franz nach. Plötzlich ein Ruf: „Da liegt ja was; das ist doch auch ein Hirsch!“ Auf ihn zutretend, zuckte ich zunächst nur die Schultern. Die Überraschung war vollkommen! — Nachdem auch dieser Hirsch auf dem Wagen lag, brachte Franz seine ehrliche Freude durch ein herzliches „Weidmannsheil!“ zum Ausdruck. — An dieser Stelle, lieber Franz, nochmals meinen besten Weidmannsdank und alles Gute für Dich und Deine Lieben! —

Dann ging's ins Dorf, auf Clemens Hof. Schweigend folge ich meinen beiden, mit Kiefernbrüchen geschmückten Hirschen. —

Ein feierlicher Sonntagmorgen! Beim benachbarten Gastwirt Philipp Sch. sehe ich bekannte Gesichter der Familien Löper und Michalke vom etwa elf Kilometer entfernten Zanger (Abb. St.) „einkehren“. Zum Kirchgang! Auch ich habe Verlangen nach einer befreienden und erhebenden Stunde mit Orgelklang und schöner Predigt. So gehe auch ich um zehn Uhr zum Gottesdienst. —

Nach einem kräftigen Mittagessen suche ich nochmals meine beiden Hirsche auf. Dann gehe ich in mein Zimmer und — steige ins Bett.

Welch eine Wonne!

Johannes Lietz

Aus Leserbriefen

Ich möchte mich nochmals herzlich bei Ihnen für die vollständige Nachlieferung aller erschienenen Kreisblattausgaben bedanken. Sie sind mir unersetzlich geworden; durch sie lerne ich am anschaulichsten die Heimat meiner Vorfahren kennen, besser als durch die Lektüre der einschlägigen Literatur von Kasiske, Dabinnus, Brunner u. a. Eingebunden werden sie die wichtigste Quelle meiner Sammlung Heimat- und Familienkunde sein.

Ulrich Dueck, 3201 Großhimstedt über Hildesheim

*

Lindener Schützengilde 1924. Zum Bericht in der Augustausgabe (Seite 2313) schreibt Frau Ursula Holtz-Müggenburg, geb. Kujath-Pottlitz:

„Auf dem Gruppenbild zu diesem Bericht sind drei Herren in der 1. Reihe von unten nicht namentlich benannt. Ich erkannte in dem dritten Herrn von rechts meinen unvergeßlichen, lieben Vater, den Amtsrat Louis Kujath-Pottlitz.“

*

Unser Landsmann Walter Rösenberg fragt, ob die „Geschichte der 32. pommerschen Infanterie-Division (Löwen-Division)“ noch lieferbar sei. Mehrere frühere Anfragen liegen auch noch vor. Dazu ist zu sagen, daß der Band seit einigen Jahren völlig vergriffen ist und wahrscheinlich auch nicht wieder neugedruckt wird. Aber wer von den vielen Besitzern dieses Buches möchte sein Exemplar zum seinerzeit gezahlten Preise (etwa 16,80 DM) an diejenigen unserer Landsleute abgeben, die dieses wertvolle Werk noch nicht kennen? Nachricht erbittet das Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045.

*

Die Familie Fenske (früher in Pr. Friedland lebend), teilt aus Chicago (USA) mit: „Unser Vater Otto Fenske ist nach einem Schlaganfall total erblindet und nimmt leider keinen Anteil mehr an den Tagesereignissen“. Herr Fenske, der sich durch größere Geldspenden um seine Vaterstadt, die er frühzeitig verließ, um nach Amerika auszuwandern, verdient gemacht hat, ist heute 92 Jahre alt.

*

Frau Liesbeth Jelitto, geb. Röglin aus Hammerstein, Schießplatzstr. 26 schreibt: „Ich freue mich, Ihnen zwecks Ergänzung der Namen unter dem Klassenbild ‚Der Hammersteiner Jahrgang 1912‘ (Kreisblatt Nr. 10/1964, Seite 2139) noch die folgenden Angaben machen zu können:

Erste Reihe (Mädchen sitzend) von links nach rechts: 8. Liesbeth Sommer; 10. Minna Böhlke (angegebener Name Muslof ist falsch); 11. Liesbeth Röglin (angegebener Name Klage ist falsch); 12. Else Dahlke; 13. Gehrke.

Zweite Reihe (Mädchen): 1. Gertrud Sitte; 2. Elsa Vergin; 3. Frieda Winkler; 5. Erna Pupp; 8. Anna Baumann; 9. Elfriede Mausolf.“

„Exportartikel“ unserer Heimat-Kreise: Das „Gold der Grenzmark“

Das „Gold der Grenzmark“, so nannte man die Kartoffel in unserer Heimat (früher Westpreußen, dann Grenzmark Posen-Westpreußen, jetzt Pommern).

„Blühendes Kartoffelkraut,
sanft vom Sommerwind umkost,
immer, wenn ich dich geschaut,
warst du mir ein Augentrost;
mit der Büsche Laubgezell,
mit der Blüte Rötlichblau
hebst du wie ein Blumenfeld,
dich hervor aus grüner Au.“

So besingt der Dichter Karl Gerok die Schönheit eines blühenden Kartoffelfeldes, so haben wir es gesehen Sommer für Sommer, wenn wir durch unsere Kartoffelfelder gingen, die mit Roggen, Weizen oder Hafer wie eingerahmt vor uns lagen. Wenn der Dichter im obigen Vers von Rötlichblau spricht, mag sein, daß zu seiner Zeit die Hauptsorten mit blauviolettten Blüten angebaut wurden. Auch wir hatten noch solche Sorten wie zum Beispiel die Mittelfrühe, Ostbote, Merkur. Daneben kamen dann die Sorten Aquilla, Erdgold, Comtessa, Priska, Parnassia mit rotviolettten Blüten, dann die guten Erstlinge, Frühmollen, Sieglinde, Voran, Flawa, Ackerseggen und andere mehr mit grünlichweißen oder großen weißen Blüten. Mit all dieser Blütenpracht stellte sich uns die Kartoffel so, wie der Dichter sagt, aus grüner Au vor, wenn zur Zeit der Anerkennung Herr Dr. Lemke, Leiter der Landwirtschaftsschule in Schlochau, mit seinem Herrn zwecks Anerkennung der angebauten Kartoffelvermehrungsflächen als Elite, Hochzucht oder anerkannter Nachbau durch die Felder lief. Nun zeigte sich, mit welcher Leidenschaft, Sachkenntnis und Sorgfalt dieses Gold der Grenzmark von seinem Besitzer und Vermehrer gepflegt und gehütet wurde. Die Kartoffelstauden wurden von den Anerkennern je Schlag bei fünf Auszählungen zu je hundert Stauden begutachtet, hierbei in getrennter Zahl die schweren anbaukranken Stauden ermittelt, um danach den Gesundheitsgrad des Bestandes zu errechnen. Der Blüte wurde ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um an der Farbe der Blüte, ihrer Abweichung in Form und Stellung der Kelchblätter die Sortenechtheit neben dem Blatt abzulesen.

So gingen die gestrengen Herrn Anerkennern von Schlag zu Schlag, mit geschultem Auge alles sehend, mit scharfem Bleistift alles, was an kranken Stauden noch gefunden werden konnte, notierend. Hier aber war schon Vorarbeit geleistet worden! Eine ganze Kolonne Spezialisten, Männlein und Weiblein, die mit großer Sachkenntnis die Kartoffelkrankheiten wie Blattrolle, Strichelkrankheit, Kräuselmosaik und so weiter an der Staude bereits so gut kannten, wie die Herren Anerkennern, hatten Razzia gehalten; keine Staude, die auch nur eine Krankheit andeutete, fand Gnade. Mit Stumpf und Stiel wanderte die ganze Gesellschaft in die Sackschürzen der Selektoren. Das Ganze wurde von dem Anbauer selbst überwacht, um den Bestand gut durch die Anerkennung zu bringen, denn das bedeutete für ihn Geld, bares Geld. Unterzeichneter war oft und oft bei der Anerkennung zugegen und hat so manches Lob über die fachmännische Selektion in den einzelnen Beständen aus dem Munde der Anerkennern entgegengenommen.

Hier sei besonders an die Leistungen der Frauen und Bäuerinnen gedacht, die während des Krieges den Betriebsleiter ersetzen mußten und die Arbeit der fehlenden Männer auf sich nahmen, die trotz aller Sorgen und Nöte, die auf ihnen lastete, ihren Mann standen und mit dafür sorgten, daß auch in der schweren Zeit weiter gesundes Saatgut erhalten blieb und auch weiter erzeugt wurde.

Es war schon recht schwer für unsere pommerschen Kartoffelvermehrern, denn mit der Anerkennung war das glänzende Gold noch lange nicht in den einzelnen Safes. Bei den frühen und zum Teil auch mittelfrühen Sorten, mußte in den Monaten Juli und August, wenn feuchtwarmes Wetter eintrat, gegen Phytophthora (Kraut- oder Braunfäule) gespritzt werden. Auch wenn wir in unserem gesunden Klima selten Katastrophen wie 1916/17 erlebten, so war man doch vorsichtig geworden, weil der Ausfall eines Teiles der Ernte von den frühen Sorten uns vor schwere Probleme gestellt hätte. Erhebliche Mengen an Kupfermitteln wurden verbraucht, um die Bestände vor den genannten Krankheiten zu schützen; von Kartoffelkäfern und Kartoffelnematoden waren wir verschont. So konnte nun die Ernte beginnen.

Bei den frühen Sorten mußte der richtige Zeitpunkt gewählt werden, um Übergrößen, die bekanntlich als Saatgut nicht geeignet waren, zu verhindern. Das führte hinsichtlich der Herbstbestellung zu unliebsamen Arbeitsspitzen. Wer hat in der Ernte-

zeit nicht all die fleißigen Menschen auf den Feldern gesehen? Wieviele Menschen haben sich in der Zeit zusätzlich so manche Mark verdient, besonders die Kinder mit ihren flinken Händen waren willkommene Helfer. Ganze Schulklassen wurden eingesetzt, um die Ernte zu bergen. Nachdem das Saatgut eine be-



Beim „Kartoffelausmachen“ auf einem heimatlischen Feld.

stimmte Zeit gelagert hatte und dadurch schalenfest geworden war, konnte das Sortieren und Verladen beginnen. Tagelang stand nun alles, was Hände hatte, an den großen und auch kleinen Sortiermaschinen, um die guten Kartoffeln von den schlechten zu trennen. Streng war das Urteil des Abnehmers und manchmal lautete es: „Noch einmal sortieren!“. Auch wenn diese Worte ihm schwerfielen: es mußte sein, denn er war mit dafür verantwortlich, daß das „Gold der Grenzmark“ seinen guten Glanz bei den Verbrauchern in Ost und West behielt, um damit auch die großen Mengen an Pflanz- und Speisekartoffeln, die von den pommerschen Bauern erzeugt wurden, reibungslos unterzubringen. Beanstandungen bedeuteten nicht nur einen geldlichen Verlust, der wohl schmerzlich für den Betreffenden war, es ging vielmehr um den guten Ruf grenzmärkisch-pommerscher Kartoffel, der uns eine Verlängerung des Abnehmers nicht gestattete. Die Käufer wünschten nicht nur ein Pflanzgut von hoher innerer Werteigenschaft, sondern sie verlangten auch eine vollkommene Herrichtung. Was an Mengen von Pflanz-, Speise- und Fabrikkartoffeln, die aus den Ortschaften Mossin, Buchholz, Steinborn, Marienfelde, Grunau und Neugrunau kamen, auf der Station Buchholz von den Genossenschaften und dem Handel verladen wurde, kann nur der ermessen, der fast täglich auf dieser Station zu tun hatte, wie auch der Unterzeichnete.

Wer wußte wohl von den Kämpfen, die der damalige und auch letzte Bahnhofsvorsteher Hermann Rose mit den Waggonbestellungen zu bestehen hatte? Wenn zum Beispiel von dem Verfasser zehn oder auch noch mehr Waggon angefordert worden waren, konnten trotz vieler Mühe des Herrn Rose nur fünf oder sechs Waggon gestellt werden. So erging es auch den anderen Firmen, die hier verladen. Das doch recht lange Verladegleis reichte manchmal nicht aus, um alle Waggon verladebereit zu stellen, da auch Getreide aller Art, ganz besonders in den Herbstzeiten, verladen wurde (unsere nächsten Häfen für Getreide waren Stolpmünde und Kolberg). Zusätzlich wurden Ladungen mit Kohlen, Handelsdünger und Futtermitteln, sowie Pflanzkartoffeln als neues Saatgut für unsere Vermehrer zur Entladung bereitgestellt. Oft wurde von dem Vorsteher die Hochrampe, die nur für Tier- und Maschinenverladung gedacht war, zur Verfügung gestellt. Wer von den Beteiligten hat das Gedränge, das im Frühjahr und Herbst auf der schon genannten Station herrschte, vergessen!

So rollte nun Wagen um Wagen, beladen mit dem „Gold der Grenzmark“, das auf der Verladestation noch den letzten Schriff und Putz durch viele emsige Frauenhände mit auf den Weg bekommen hatte, nach West und Ost. Wir als Verlager und Abnehmer aber wußten, daß alles, was hinausrollte, gesund und qualitativ einwandfrei war, ob Pflanz- oder Speisekartoffeln, damit es auch dem kritischen Auge unseres Abnehmers im Ankunftsgebiet standhalten würde, wenn nicht besondere Umständen wie Frost oder ähnliches eintraten. Dem Erzeuger und Anbauer wurde alle Arbeit und Mühe mit einer Gutschrift auf seinem Konto gelohnt.

Als ich vor einiger Zeit einen von unseren Abnehmern im Westen, der von uns in den Jahren 1935—1945 regelmäßig mit Pflanz- und Speisekartoffeln beliefert wurde, besuchen konnte,

wurde ich, obwohl wir uns persönlich kaum kannten, herzlich begrüßt. Heute noch brachte man zum Ausdruck, wie gut unsere Sendungen alle befriedigt hatten und freute sich noch jetzt über die damalige gute Zusammenarbeit. Wehmütig gedachte man vergangener Zeiten, gleichzeitig aber wurde die Frage gestellt, wann wir wohl wieder mit dem „Gold der Grenzmark“ rechnen dürfen. Soll es wirklich versiegt sein,

Nun, wir und viele andere mit uns werden die Hoffnung nicht aufgeben, unser schönes Pommerland noch einmal in der Blüte zu sehen. Wenn unsere Kräfte nicht mehr ausreichen, dann sind es wohl unsere Kinder mit ihren Helfern, die dieses Werk, das deutsche Hände in vielen Jahrhunderten aufbauten, neu zum Leben erwecken. Unsere Gedanken aber überwinden jede Distanz, jede Grenze, Mauer, Stacheldraht und was sonst noch an künstlichen Hindernissen errichtet sein möge und eilen zu den Menschen, die dort jetzt leben und wohnen. In diesem Sinne sind und bleiben wir mit unserer schönen Heimat verbunden.



Lanken bei Flötenstein: Lehrer Zander mit einer Schulklasse. Seine Tochter Angela Schülke, geb. Zander fährt am 25. September zum Heimattreffen nach Essen

Brief aus der Ferne

Was kann als alte Frau ich lieben?
So gern hab' immer ich geschrieben
an Freunde — überall — in fern und nah,
was ich erlebt und was geschah.

Sie schreiben mir von Freud' und Leid — und ich ...
in meiner Alten-Einsamkeit,
denk' drüber nach, leb' mit ihr Leben,
nehm' teil, versuch' zu trösten, Freud' zu geben.

Soviel — unendlich viel gibt's zu berichten
von jedem Tag und den Geschichten,
die man erlebt, erschaut, die uns bewegen.
Um Themen ist man nie verlegen.

So formt sich Wort für Wort zu vielen Zeilen.
Das ist das Schönste, sich so mitzuteilen
an Menschen, denen man verbunden.
Und es gibt keine leeren Stunden,
trotz Alters-Einsamkeit, wie manche denken:
Ein Brief kann soviel Freude schenken!

(Einges. von Frau Anna Blech [74 J.] aus Tarnowke, jetzt in Brunshüttelkoog).

Achtung, Pommersche Soldaten!

Am 2. und 3. Oktober 1965 findet in den Casino-Sälen in Hannover ein Treffen der ehemaligen Angehörigen der 32. Pom. Infanterie-Division (Löwen-Division) statt. Es werden vorwiegend Teilnehmer anwesend sein, die aus den Standorten Köslin, Kolberg, Belgard, Greifenberg, Podejuch, Stolp, Neustettin, Schneidemühl und Dt. Krone stammen. Auch die Angehörigen des alten I. R. 4 nehmen an diesem Treffen teil.

Bestandene Prüfung

Helmut Ritgen, Sohn des Gutsbesitzers Georg Ritgen-Barkenfelde, bestand am 7. Juli 1965 die Prüfung als Landwirtschaftsmeister mit der Note „Gut“. Jetzt: 5552 Morbach ü/Bernkastel, Sonnenberg.

Liebe Baldenburger

Am 11. Juli d. J. hatten wir das traditionelle Heimattreffen in Berlin. Obwohl unsere Landsleute aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland nicht an dem Treffen teilnehmen konnten, hatten sich doch etwa 200 Baldenburger eingefunden. Leider war der Besuch aus Westdeutschland in diesem Jahr nicht so zahlreich wie es erwartet war, doch für die Anwesenden verging die Zeit wie im Fluge.

„Und sind es auch kahle Felsen und öde Inseln
Und wohnt Not und Armut dort mit Dir,
Du mußt dieses Land liebhaben, denn Du bist ein Mensch
Und sollst nicht vergessen, sondern lieben aus ganzem Herzen
Dein Vaterland, Deine Heimat!“

Vielleicht hat der Dichter damals, als er diese Wort schrieb, sie uns schon zurufen wollen und darum wollen wir sie nicht vergessen.

Es grüßt alle Leser dieses Blattes

Paul Dähn

ehemaliger Leiter der Spar- und Darlehnskasse
Raiffeisengenossenschaft Mossin

Unser Landsmann Georg Dittmar versteht es sehr gut, alle Baldenburger in Berlin für dieses Treffen zu interessieren. Neben seiner Freizeit bringt er auch finanzielle Opfer, sei es durch persönliche Anschreiben oder durch die Lichtbilder von Baldenburg, einst und jetzt, die von ihm gesammelt werden und bei den Treffen zu sehen sind. Selbst mit den Bürgern unseres Städtchens, die jetzt im Ausland wohnen, führt er einen regen Schriftwechsel. Wer sich außerdem mit seinem Heimatort verbunden fühlt, oder eine Auskunft haben will, wendet sich an ihn, und er kann gewiß sein, auch eine Antwort zu bekommen. So ist es mir ergangen und so wird es auch jedem anderen ergehen.

Für diese aufopfernde selbstlose Tätigkeit im Interesse unserer Heimat möchte ich Herrn Dittmar, auch im Namen aller Baldenburger, herzlichen Dank sagen. Dieses könnte von vielen bekräftigt werden, wenn sie zu den Heimattreffen rege und zahlreich erscheinen würden.

Herr Dittmar hatte mir bei dem Berliner Treffen versprochen, auch an dem Bundestreffen des Landkreises Schlochau am 25. und 26. September in Essen teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich an alle Baldenburger die Bitte aussprechen: „Kommt doch auch zum Bundestreffen nach Essen, denn es gibt so viel zu erzählen und zu berichten, daß jeder an die schönen Stunden des Wiedersehens gerne zurückdenkt.“

Hannchen Schmiedecke, verh. Schubert,
46 Dortmund-Brackel, Thälmannstraße 23

Zahlen zur Geschichte des Deutschen Ritterordens

- 1190 Gründung durch Bremer und Lübecker Bürger im Lager von Akkon
- 1198 Umwandlung in einen geistlichen Ritterorden
- 1211 König Andreas von Ungarn schenkt dem Deutschen Orden das Burzenland in Siebenbürgen
- 1225 Nach Sicherung des Landes gegen die Kumanen vertreibt Andreas den Orden wieder
- 1229 Die ersten Ordensbrüder erscheinen, von Konrad von Masowien zu Hilfe gerufen, an der preußischen Grenze
- 1230 Hermann Balk erster Landmeister in Preußen
- 1232 Der Orden gründet Thorn und Kulm
- 1233 Der Orden gibt den Ansiedlern in der „Kulmischen Handfeste“ Rechte und Freiheiten
- 1233 Bau Marienwerders
- 1237 Anschluß des Schwertbrüderordens, der 1202 gegen die Liven, Kuren und Esten gegründet war
- 1239 Tod Hermann Balks und des Hochmeisters Hermann von Salza
- 1242—53 Aufstand der Preußen
- 1255 Gründung Königsbergs durch Ottokar von Böhmen
- 1260 Niederlage des Ordens gegen die Litauer an der Durbe; Aufstand der Preußen unter Herkus Monte
- 1291 Das Ordenshaupteis wird nach Venedig verlegt
- 1308 Der preußische Landmeister gewinnt das Herzogtum Pomerellen mit Danzig, Dirschau und Schwetz
- 1309 Der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen verlegt seinen Sitz nach der Marienburg
- 1351—82 Hochmeister Winrich von Kniprode

Silberhochzeit

Am 16. September 1965 feierten unser Schlochauer Landsmann Korvettenkapitän Elmar Blanke und seine Ehefrau (geb. Steinke) das Fest der silbernen Hochzeit. Am gleichen Tage heiratete ihre älteste Tochter Barbara. Jetzt: 532, Bad Godesberg, Matthias-Grünwald-Str. 16.

Blutrot war der Himmel

Bericht über den Untergang Baldenburgs von ...
(6. Fortsetzung)

Der Verfasser dieses Tatsachenberichtes kann leider nicht genannt werden, weil er noch Angehörige in unseren ostdeutschen Gebieten besitzt. Wir bitten um Verständnis hierfür.

Die erste Periode des Untergangs unserer Stadt Baldenburg, die die Flucht vor den Russen, die Zerstörung der Stadt durch russische Brandkommandos und die Ermordung und Verschleppung der Bewohner beinhaltete, war vorüber. Was jetzt kam, war die systematische Vertreibung der deutschen Bewohner und die Polonisierung, sowie die Vernichtung jeglicher Erinnerung daran, daß diese Stadt seit ihrer Gründung im Jahre 1382 deutsch gewesen war. Wir wußten zu diesem Zeitpunkt (Sommer 1945) noch nichts von den Beschlüssen von Jalta und Potsdam, nach denen Pommern sowie die anderen deutschen Ostprovinzen unter vorläufige polnische Verwaltung gestellt worden waren; daher waren wir sehr verwundert, als im Spätsommer 1945 die ersten polnischen Familien auftauchten. Dazu kamen noch die vielen Gerüchte, die in dieser Zeit herumswirrten und unsere Unsicherheit noch verstärkten.

Einmal hieß es, die Deutschen hätten sich mit den Amerikanern verbündet und ständen in Kämpfen mit den Russen, ein andermal hieß es sogar, die Amerikaner seien bei Stettin und Danzig gelandet und würden uns befreien. Hier war wohl meist der Wunsch der Vater des Gedankens. Oft hörte man auch, daß die neue polnische Grenze bei Bischofthum verlaufen sollte, also die ehemaligen grenzmärkischen Kreise polnisch würden und die pommerschen Kreise deutsch blieben. Es war eine Zeit der Ungewißheit und des Zweifels, in der wir lebten.

Eines Tages, im Juni 1945, hörten wir aus Richtung der Neustettiner Chaussee deutsche Soldatenlieder. Alles ließ die Arbeit stehen und lief in Richtung des Gesanges, dachten wir doch, die Deutschen kämen uns befreien.

Als die Tausende von deutschen Soldaten näher kamen, mußten wir bestürzt feststellen, daß rechts und links russische Wachposten liefen. Es handelte sich um deutsche Kriegsgefangene. Diese Marschkolonnen tauchten jetzt öfter auf. Es waren meist Soldaten, die in Pommern oder aber bei Danzig-Gotenhafen in Gefangenschaft geraten waren. Wir gaben ihnen, wenn sie an uns vorbeimarschierten, Verpflegung, soweit wir noch welche hatten und füllten ihnen die Feldflaschen voll Wasser. Oft erhielten wir dafür von den russischen Wachposten Prügel. —

Die ersten Kriegsgefangenenblocks, die durchkamen, besaßen noch fast ihre gesamte Habe, teilweise hatten die Soldaten noch Fahrräder und die Offiziere ihre Orden. Später kamen sie meist zerlumpt, barfuß, ohne Stiefel und Gepäck. Sie wurden wohl von Tag zu Tag mehr geplündert. Nach und nach kamen immer mehr polnische Familien nach Baldenburg. Sie besetzten die Häuser und vertrieben die Deutschen. In vielen Fällen durften die Deutschen nur das mitnehmen, was sie am Leibe trugen und konnten dann sehen, wo sie unterkamen.

Aus diesem Grunde zogen viele Deutsche zusammen, oft zwei bis drei Familien in ein Zimmer. Doch leider blieb es nicht mal dabei, sondern die schon ansässigen Polen oder aber die durchziehenden Polen kamen immer wieder und plünderten, wo nur noch irgend etwas zu holen war. Sie nahmen keine Rücksicht auf kinderreiche Familien, im Gegenteil, sie nahmen ihnen manchmal das letzte Stück Brot weg. Wer auch nur irgendein Wort sagte, wurde als Hitlerschwein bezeichnet und erhielt Prügel. Die Leidenszeit, die wir in den ersten Wochen nach dem Einzug der Russen hatten durchmachen müssen, wurde in vieler Hinsicht von den Polen noch gesteigert. Viele Deutsche wurden in den Kellern der Miliz, die sich in der ehemaligen Sparkasse eingenistet hatte, eingesperrt. Dort mußten sie tagelang hungern, und zwischendurch wurden sie immer wieder geprügelt. Wir waren entrechtet wie Sklaven, die man prügeln oder erschlagen konnte, gerade wie es den neuen Herren gefiel. In einzelnen Fällen wurde es sogar einigen Polen zuviel, und sie nahmen die Deutschen in Schutz. Doch in den meisten Fällen waren Haß, Wut und Rache stärker als alle Vernunft. Es war so, als wären alle menschlichen Regungen in den Polen erstickt, und nur der Wunsch nach Ausrottung und Vernichtung der Deutschen in ihnen wach geworden. Jetzt kam die Zeit, in der uns die Russen human erschienen als die Polen und oft war es jetzt wohl auch so. Daher suchten die Deutschen wiederholt vor den Schikanen der Polen Zuflucht bei den Russen.

Der Grund dafür war wohl, daß die Russen ihre Kommandanturen verkleinerten und meist ältere, etwas besonnenere Ortskommandanten zurückblieben, die Polen dagegen von Tag zu Tag stärker wurden. Meistens kamen sie in zerlumpten Kleidern mit einem kleinen Rucksack auf dem Rücken an und ver-

suchten schnell zu Hab und Gut zu kommen. Dabei war ihnen jedes Mittel recht, und sie kümmerten sich nicht darum, ob den Deutschen noch etwas zur Lebenserhaltung verblieb.



Baldenburg: In der Maerkerstraße.

In dieser Beziehung hatten es die Stadtbewohner schlechter als die Dorfbewohner, denn so manch ein Landwirt konnte, selbst wenn sein Hof von Polen in Besitz genommen war, noch etwas verstecken.

Uns in der Stadt kamen die großen Viehtransporte, die die Russen durchführten (so schmerzlich es auch war, zuzusehen, wie alles deutsche Vieh nach Osten abtransportiert wurde) zugute. Die deutschen Frauen mußten auf Anordnung der Russen bei den Rastplätzen der Rinderherden die Kühe melken. Die Milch wurde durch Zentrifugen gelassen, so daß wir keine Vollmilch erhielten; doch zwei Eimer Milch, die man mitnehmen durfte, waren ja in dieser Zeit immer noch ein Reichtum. Einige Male gelang es uns sogar im Schutze der Dunkelheit (das Melken fand meistens abends statt), mit frisch gemolkener Milch durch die russischen Postenketten zu entkommen, so daß wir uns aus der Sahne noch zusätzlich Butter herstellen konnten. Die Rastplätze waren meistens die Galgenkuhle sowie die Stadtwiesen. Von den Feldern, auf denen wir im Frühjahr, wie die anderen Deutschen, Kartoffeln gepflanzt hatten, gelang es uns, im Herbst noch den größten Teil zu ernten. Leider übernahmen in vielen Fällen die Polen den Besitz der Ernte in Kellern und Scheunen. Denn immer mehr deutsche Hauseigentümer wurden zu Dachkammerbewohnern ihrer eigenen Häuser oder aber ganz aus dem Hause gejagt.

(Fortsetzung folgt)

Vom Schneiderhandwerk im alten Westpreußen um 1800 17 Stunden in der Werkstatt

Wer in Westpreußen ein ehrbarer Schneidermeister werden wollte, hatte harte Voraussetzungen zu erfüllen, ehe er in das Gewerk aufgenommen werden konnte. Die Beherrschung des Handwerks und ein untadeliger Ruf waren Voraussetzung dazu. Jeder Meister durfte nur selten mehr als zwei Gesellen und einen Lehrlingen beschäftigen. Die Lehrzeit betrug zwei Jahre; der Lehrling gehörte praktisch ganz zur Familie. Der Geselle hatte von 4 Uhr morgens bis 9 oder 10 Uhr abends in der Werkstatt zu arbeiten, also 17 Stunden „mit Zeug und Elle, mit Nadel und Faden“ umzugehen. Dabei wurde von einem angehenden Schneidermeister verlangt, daß er jedes Kleidungsstück so geschickt und sparsam zuschnitt, daß „kein Viertel Stoff mehr oder minder“ übrigblieb. Das Kleidungsstück, das als Meisterstück angefertigt wurde, wurde von allen Mitgliedern der örtlichen Zunft „auf dem Leibe“ des Bestellers, bei dem Maß genommen worden war, geprüft. War nach mehrstimmiger Ansicht die Arbeit nicht geglückt, so mußte der Geselle noch „Jahr und Tag“ weiterwandern, um sich zu vervollkommen. In den kleineren Städten Westpreußens allerdings ließ man es bewenden, wenn der Geselle bei einem nicht ganz geglückten Prüfungsstück zwei Mark an die Zunft entrichtete. Es war damals nicht immer eine reine Freude, ein Schneidermeister zu sein. Als Geselle erhielt er um 1700 bei freier Kost und Logis als Wochenlohn für eine tägliche Arbeitszeit von 17 Stunden nicht mehr als 20 Groschen. Und selbst ein Meister mußte noch den Zunftältesten benachrichtigen, wenn er einen Stoff umfärben wollte.

(hvp)

Vereinsleben in Krojank

Liebe Heimatfreunde!

Da wir lange nichts über unser Heimatstädtchen gelesen haben, bin ich in meinem Urlaub wieder einmal in Gedanken dort gewesen. Ich sah die „Vereine“ unseres Städtchens mit Musik durch die Straßen marschieren und beglückte viele gute Freunde und Bekannte! Einige konnte ich im Bild festhalten, damit sie unser Heimatfreund und Herausgeber des „Kreisblattes“, Herr Wendtland, in seiner Zeitung möglichst vielen zeigen kann.“



Der Verfasser des Berichtes an der Elbe.

Einige Heimatfreunde fragten bei mir an, ob ich noch so jung wie früher sei, weil ich noch immer soviel aus der Heimat zu berichten weiß! — Liebe Freunde, bei mir ist die Zeit ebensowenig stehen geblieben wie bei allen anderen! Und der schreckliche Krieg, die Flucht aus der Heimat, nicht zuletzt der Verlust meiner lieben Frau, die an den Folgen der Flucht starb, haben tiefe Wunden geschlagen, deren Narben nie verheilen und uns unser Leben lang immer an die Jahre erinnern werden! — Wenn ich aber an unser Städtchen und seine Bewohner denke, fühle ich mich genau so jung, wie in früheren Jahren!

Wenn bei meinem Bericht etwas nicht ganz stimmen sollte, so ist die lange Zeit, die dazwischen liegt, schuld daran. Ich hoffe aber doch, daß es allen Freude macht, wieder mal etwas über unser Städtchen Krojank zu hören und zu lesen.

Mit viel Mühe ist es mir gelungen ein paar Bilder zu bekommen. Ich würde allen Lesern empfehlen, die darunter stehenden Namen zu verdecken und die Gesichter zuerst aus der Erinnerung zu erkennen! Ein Tip: „40 Jahre zurückschalten!“

Und nun wünsche ich Euch allen viel Spaß bei der Lektüre und verbleibe mit dem Hamburger Gruß: „Hummel — Hummel“ Euer W. Calließ.

Vereinsleben in Krojank

Fangen wir beim Kriegerverein an!

Soweit ich zurückdenken kann und mich erinnere — und das ist bis vor dem ersten Weltkrieg — war der bekannte Landwirtschaftsrat Dir. Liebenow der 1. Vorsitzende des Kriegervereins. Zweiter Vorsitzender war zu der Zeit der Postvorsteher „Rollbes“, ein alter „Spieß“ (Hauptfeldwebel) mit 12jähriger Dienstzeit. Bei besonderen Anlässen erschien Herr Liebenow immer in Uniform. Außer ihm auch noch Herr Apotheker Diffrich!

Es war außerdem selbstverständlich, daß unser Stadtwachtmeister H. Ruhnnow dann seine Extrauniform anzog, den blanken Helm aufsetzte, seinen langen Säbel umschnallte, die weißen Handschuhe anzog, vor der Musikkapelle marschierte und so die Marschrichtung angab!

Im August eines jeden Jahres wurde ein Sommerfest in den städtischen Anlagen gefeiert, wo bei dem traditionellen Wetschießen meist sehr schöne Preise zu erringen waren. Abends ging es zurück zum Hotel Kronprinz, wo für die Mitglieder und ihre Angehörigen ein Ball stattfand.

Jedes Jahr wurde auch im Winter ein Fest gefeiert, das zu den ersten „Ballereignissen“ der Saison zählte! Lange Zeit vorher wurden Theaterstücke und andere Vorträge eingeübt, und es konnten oft die vielen Bewerber und Bewerberinnen, die sich als Schauspieler anboten, gar nicht berücksichtigt werden. Zu diesem Winterfest des Kriegervereins eine Einladung zu bekommen, war eine große Ehre, und viele, die gar zu gern dieses Fest mitmachen wollten und wegen einer Einladung oder Einlaßkarte alles mögliche und unmögliche versuchten, mußten zum Schluß doch auf die Teilnahme an dem Fest verzichten.

Das Hauptereignis des Jahres war jedoch immer „Kaisers Geburtstag!“ Die Ausgestaltung dieses Tages lag ausschließlich in den Händen des Kriegervereins. Die Stadt hatte großen Flaggenschmuck angelegt!

„Frühmorgens alle Bewohner durch ‚Böllerschüsse‘ geweckt.“ Um 9.00 Uhr versammelten sich alle Mitglieder des Vereins im Hotel Kronprinz. Um 9.30 Uhr war Antreten; und voran die Musikkapelle, ging es zuerst zur katholischen Kirche, wo alle Katholiken heraustraten, dann zur „Synagoge“, wo die jüdi-

schen Mitglieder heraustraten. Zum Schluß zur evangelischen Kirche, wo der Rest einschließlich der Fahne eintrat! Inzwischen waren auch die Lehrer mit den Schulkindern eingetroffen. Nach dem Gottesdienst wurden in umgekehrter Reihenfolge wieder alle Kameraden abgeholt, und der Marsch ging zum Rathaus, wo sich inzwischen Bürgermeister und die Magistratsmitglieder versammelt hatten! Eine Abordnung holte die Herren heraus. Auf der Treppe wurden sie von dem Vorsitzenden begrüßt. „Achtung, die Augen links!“ Und unter den Klängen des Präsentiermarsches geleitete Herr Liebenow den Bürgermeister Hafemann und seine Begleitung an die Spitze des Zuges. Mit flotter Marschmusik ging es zum Hotel Kronprinz, wo für alle ein gemeinsames Essen stattfand. Zu den Gästen gehörten auch die Vertreter der drei Konfessionen! Der Nachmittag war für alle frei!

Um 18.00 Uhr war wieder Antreten zum großen Fackelzug durch die Straßen der Stadt. Alle Fenster der Häuser waren illuminiert, die Schaufenster der Geschäfte mit Kaiser-Bildern geschmückt. Es gab wohl kein Haus, in dem nicht wenigstens ein Fenster im Lichterglanz erstrahlte.

Der Umzug ging durch alle Straßen, und zum Schluß wurden alle Fackeln vor dem Denkmal Wilhelms I. auf einen Haufen geworfen. Im Feuerschein wurde die Nationalhymne gesungen, und zum Abschluß des Zapfenstreiches erklang das Lied: Ich bete an die Macht der Liebe! Dann formierte sich der Zug noch einmal und marschierte zum Hotel Kronprinz, wo der Feiertag mit einem Ball beendet wurde! — Nicht vergessen möchte ich, daß bei dem Fackelzug auch unsere Lehrer mit den Schulkindern, unter Vorantritt des Spielmannszuges, mitmarschierten. —

Ich glaube, daß alle, die diese „Kaiser-Geburtstagsfeier“ miterlebt haben, diesen Tag bis heute noch nicht vergessen haben. Die letzte Feier dieser Art war am 27. 1. 1914. Während des Krieges waren vom Kaiser alle Feiern abgesagt worden.

Ein großes Fest und besonderes Ereignis war auch immer das „Kreiskriegerverbandsfest!“ Wenn ich mich recht erinnere, hatte unser Städtchen alle fünf Jahre sämtliche Vereine des Kreises in seinen Mauern. Da war Trubel und Leben schon von morgens an. Und viele, die mit den Vorbereitungen des Festes zu tun hatten, kamen schon des Nachts nicht mehr zum Schlafen.

Da mußten zuerst die Tannen und Birkengrün aus dem Walde mit Leiterwagen geholt werden. Dann wurden Girlanden gewickelt, die quer über die Straßen gespannt wurden. Es kam auch vor, daß eine Girlande riß und auf der Straße lag, weil die „alte Wäscheleine“ schon müde war. Was gab es dabei nicht für Aufregungen! Und die letzte große Sorge war: „Wie wird das Wetter?“

Um 6.00 Uhr früh war großes Wecken. Und im Laufe des Vormittags wurden von den Ortseingängen die auswärtigen Vereine mit Musik eingeholt! Nur während der Kirchzeit von 10.00—11.00 Uhr war Ruhepause.

Von 12.00—13.00 Uhr war am Kaiser-Wilhelm-Denkmal Platzkonzert. Um 14.00 Uhr formierten sich die Vereine zum Umzug durch die Stadt. Nicht selten war an diesem Festtag auch eine Fahnenweihe; dieser Weiheakt wurde dann vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal durchgeführt! Dann ging es zum Festplatz, wo viele Buden, Karussells und Wetschießen für die nötige Unterhaltung sorgten.

Mit einem Ball auf mehreren Sälen, der sich bis zum frühen Morgen hinzog, klang das Fest aus. Und alle Teilnehmer, die diesen Tag mit ihren Kameraden gefeiert hatten, versprachen, im nächsten Jahr wieder zu erscheinen.

Sinn und Zweck dieser Veranstaltungen sollte sein, die alte Kameradschaft und die soldatischen Traditionen weiter zu pflegen! Im Kriegerverein gab es keinerlei Unterschied nach Stand, Rang oder Konfession! Da waren alle Mitglieder nur Soldaten und Kameraden. Wenn zu irgendeinem Anlaß oder zur Teilnahme an einem Trauerfall aufgerufen wurde, fragte niemand: Wer ist gestorben oder was war er? Es war einfach „Dienst“, und „Erscheinen war Pflicht!“

Von unserem Städtchen kann ich nur sagen, daß alle Mitglieder in diesem Sinn tätig waren. Und gerade bei den alten Soldaten ist dieser Geist und diese Auffassung noch lange Jahre, auch im „Tausendjährigen Reich“, erhalten geblieben! Häufig gab es gerade deshalb mit den neuen Führern Meinungsverschiedenheiten.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß der „Kriegerverein“ in unserem Städtchen der tonangebende Verein war, der die alte Tradition nach Möglichkeit so lange es irgend ging, weiter führte.

(Fortsetzung folgt)

Wahlen damals - ein Rückblick

Nach Artikel 20 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland geht alle Staatsgewalt vom Volke aus. Wie das Volk dieses demokratische Recht zu nützen weiß, bewies der letzte Wahlkampf bei den Bundestagswahlen zum fünften Deutschen Bundestag, der in bisher nicht gekannter Härte um die Sitze im Bundestag geführt wurde. Die Wähler haben sich nun in freier und geheimer Stimmabgabe für diese oder jene Partei entschieden, von der sie glauben, daß sie nicht nur die persönlichen Interessen, sondern darüber hinaus das Allgemeinwohl im Auge behalten wird. Die parlamentarische Arbeit der Gesetzgebung kann wieder beginnen, und es bleibt zu hoffen, daß das Parlament neben dieser, die Regierungsarbeit dermaßen beeinflussen möge, daß unser aller höchstes Gut, Frieden und Freiheit für unser Volk, ja für die ganze Welt, erhalten bleibe.

Nicht immer hatte der deutsche Staatsbürger die Möglichkeit, in freier und geheimer Wahl zur Ausübung der Staatsgewalt mitzuwirken. Die älteren Leser werden sich noch gut an das alte preußische Dreiklassenwahlrecht erinnern können, in dem, entsprechend der Steuerleistung des einzelnen, die Stimme gewertet worden war. Dieses Wahlsystem vom 30. Mai 1846 hatte immerhin bis 1919, also noch nach dem ersten Weltkrieg, seine Gültigkeit. Auf die Klasse I kamen entsprechend dem Einkommen nur wenige Höchstbesteuerte, die Klasse II bildete der sogenannte Mittelstand, und auf die Klasse III kamen alle übrigen Wähler, mit Ausnahme der „Almosenempfänger“, wie man damals die nicht mehr im Berufsleben stehenden alten Menschen nannte. Eine Sozialversicherung im heutigen Sinne gab es noch nicht; wir kennen den Weg und die Schwierigkeiten, bis unsere Altersversorgung das geworden ist, worin letztlich die Arbeit eines langen Lebens ihren Niederschlag finden sollte, nämlich die Sicherung eines geruh-samen Lebensabends. Nach dem damaligen Motiv des Dreiklassenwahlrechtes sollten Fleiß, Bildung und Besitz nicht durch einfache Kopffzahlen überstimmt werden.

Erst das Reichswahlgesetz vom 27. Februar 1920 setzte diesem Wahlverfahren ein Ende und bestimmte, daß auf sechzigtausend Wählerstimmen ein Abgeordneter Sitz und Stimme im Reichstag erhielt. Entsprechend nach dem Bevölkerungsstand und der Wahlbeteiligung richtete sich dann die Anzahl der Mandate. Die Mandate stiegen von vierhunderteinundzwanzig im Jahre 1919 auf sechshundertsiebenundvierzig bei der letzten freien demokratischen Wahl vom 5. März 1933. Das damalige Reichsgebiet umfaßte fünfunddreißig Wahlkreise. Gewählt wurde nach Kreislisten der Parteien. In sechzehn Wahlkreisverbänden kamen die Reststimmen zur Verrechnung. Weitere Reststimmen, die nach der Verteilung auf den Kreisverbandsebenen noch übrig blieben, wurden nochmals auf den Kreislisten der Parteien zusammengefaßt und ausgewertet. Eine Fünfprozentklausel, wie sie heute im Grundgesetz festgelegt ist, bestand damals nicht. Dadurch hatten auch kleinere, auf örtliche Belange abgestimmte Parteien und Splittergruppen die Möglichkeit, über die Reichsliste ein Mandat zu erhalten. Es vergrößerte sich somit durch das damalige Verhältniswahl-system die Anzahl der Parteien von zunächst neunzehn im Jahre 1919 auf einunddreißig (!) im Jahre 1932.

Wir können uns noch recht gut daran erinnern, daß der Stimmzettel fast die Größe und den Umfang einer Zeitung angenommen hatte. Unter den vielen Parteien befand sich auch eine mit dem Parteiziel einer Aufwertung der alten Hundertmarkscheine mit dem „roten Stempel“! Eine andere Partei wollte sich in der Hauptsache dafür einsetzen, daß im Schriftsatz alles klein geschrieben werde! Ein „gustav n a g e l“ dürfte in diesem Zusammenhang noch nicht vergessen sein. Oft wurde von politisch Andersdenkenden die ihrer Partei Konkurrenz bietende Partei als „Schuster-, Schneider- und Handschuhmacherpartei“ bezeichnet. Eine andere sah ihr „vornehmstes Ziel“ zunächst darin, die Uneinigkeit der Parteien im Reichstag und die des deutschen Volkes zu schüren und zu vergrößern, was ihr nachweisbar gut gelang.

Auch damals hieß es: „Wahlrecht ist Wahlpflicht“!! Die Auswahl unter den konfessionell gebundenen Parteien und den Liberalen und nicht zuletzt unter den sozialistischen Parteien fiel nicht immer leicht, so daß die Zersplitterung von einer Wahl zur anderen immer größer wurde, bis zuletzt die Nationalsozialisten an die Macht kamen und schließlich durch das Ermächtigungsgesetz die Weimarer Verfassung zwar nicht aufhoben, sie doch zu einer dem Staatsbürger gleichgültig gewordenen Deklaration stempelten.

Wir gehörten damals zum Wahlkreis 5, Frankfurt an der Oder. Da keine Partei im Raume unserer Grenzmark Posen-Westpreußen die notwendige Stimmenzahl von sechzigtausend auf ein Mandat vereinigen konnte, zog ein Abgeordneter der

engeren Heimat über die Grenzmark hinaus aus einem Wahlkreisverband in den Reichstag ein.

Für uns soll nun hier die Zusammensetzung unserer Provinzialvertretung, des Provinziallandtages, aus dem Jahre 1929 von Interesse sein und auch näher erläutert werden. Für diesen Provinziallandtag war neben den anderen Kreisen unserer Heimatprovinz, der Kreis Schlochau in vier Wahlbezirke eingeteilt, der Kreis Flatow brachte es nur auf drei, aufgeschlüsselt entsprechend der Einwohnerzahl. In den Provinziallandtag, der seinen Sitz in Schneidemühl hatte, waren dreißig Abgeordnete zu wählen. Die Mandatsverteilung ergab folgendes Bild:

Für die Deutschnationale Volkspartei (DN) elf, für das Zentrum (Z) neun Abgeordnete. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) stellte fünf Abgeordnete. Die Deutsche Volkspartei (DV) brachte es auf zwei Mandatsträger, und die Vereinigung völkischer Verbände (VvV) entsandte einen Vertreter. Als örtlicher Vertreter einer nationalen Vereinigung des Kreises Bomst war von den benannten Kandidaten einer gewählt worden. So also setzte sich der Provinziallandtag der Grenzmark Posen-Westpreußen im Jahre 1929 zusammen.

Wer waren nun die Männer, die in schwerer Zeit die Verantwortung für unser Grenzland übernommen hatten und die versuchten, das Beste zum Wohle aller zu erreichen? Blicken wir dabei in eine Zeit zurück, in der die Arbeitslosigkeit immer mehr anstieg und damit die Verarmung breiterer Schichten unseres Volkes immer mehr voranschritt. Zumindest die Arbeiterklasse, aber auch die Landwirtschaft, Handel und Gewerbe hatten unter der wachsenden Schuldenlast immer mehr zu leiden, und selbst das damalige „Osthilfegesetz“ konnte nur als ein schwacher Versuch gewertet werden, dem drohenden wirtschaftlichen Untergang der ostdeutschen, in erster Linie grenznahen Landwirtschaft entgegenzuwirken.

Im Jahre 1929 wurden von den einzelnen Parteien in den Landtag gewählt:

Aus dem Kreise Flatow:

Für die Deutschnationale Volkspartei: Rektor Johannes Freutel, Flatow

Für die Sozialdemokratische Partei: Zimmerer Fritz Beckmann, Flatow

Für die Vereinigung völkischer Verbände: Amtsgerichtsrat Wilhelm Koppe, Flatow

Aus dem Kreise Schlochau wurden gewählt:

Für die Deutschnationale Volkspartei: Rittergutsbesitzer Arnold Witte, Platendienst

Für das Zentrum: Pfarrer Paul Hundrieser, Pr. Friedland, Gutsbesitzer Franz Korsanke, Buchhof

Für die Sozialdemokratische Partei: Landwirt Eduard Stegmann, Richnau.

Die Provinzialverwaltung setzte sich zusammen:

1. Aus der Landeshauptversammlung, mit Dr. Caspari als Landeshauptmann und Herrn Niewolinski als erstem Landesrat und Stellvertreter des Landeshauptmannes, Dr. Hariehausen als Landes- und Medizinalrat, von Kühlewein als Landesrat.
2. Dem Provinziallandtag.
3. Dem Landtagsvorstand; seine Mitglieder waren: Rittergutsbesitzer von Goerne, Wallbruch, Krs. Dt. Krone, als Vorsitzender (DN), Pfarrer Hundrieser, Pr. Friedland, als Stellvertreter des Vorsitzenden (Z), die Schriftführer: Rektor Wolff, Dt. Krone (DN), Bürgermeister Hart, Meseritz (DV), Lehrer Hammling, Schönlanke (Z), Vorsitzender des Arbeitsamtes Meseritz, Studt, Meseritz (SPD). Als ordentliche Mitglieder waren keine Einwohner unserer beiden Heimatkreise vertreten.
4. Dem Provinzialausschuß:
Aus unseren Heimatkreisen waren keine Mitglieder benannt.
Als Stellvertreter waren jedoch benannt:
Tischlermeister Otto Valentin, Pr. Friedland (DN), Domänenpächter Hugo Hahlweg, Flatow (DN), Bahnbeamter Karl Schroeder, Schlochau (DV), Kreiswohlfahrtsdirektor Klemens Ostrowitzki, Schlochau (Z), Gutsbesitzer Marzell Musolf, Gr. Jenznick (Z).
5. Vertreter der Provinz im Reichsrat:
(Vertreter der Länder bei Gesetzgebung und Verwaltung)
Als Mitglied: Studienrat Brunislaus Warnke, Schneidemühl (Z); Stellvertreter: Parteisekretär Georg Steinbrecher, Meseritz (SPD).
6. Als Vertreter der Provinz im Staatsrat:
(Provinzialkammer des preußischen Länderparlaments, Mitwirkungsrecht bei Gesetzgebung und Verwaltung, besonders im Haushaltswesen):
Landrat Hans von Meibom, Meseritz (DN), Rittergutsbesitzer Wilhelm Knigge, Grunau (DN), Landeshauptmann Dr. Johann Caspari, Obrawalde bei Meseritz (SPD). Hans M a u s o l f

Dr. Albert Schweitzer in dankbarem Gedächtnis

Dr. Albert Schweitzer in dankbarem Gedächtnis
Göttingen (hvp) Anlässlich des Hinscheidens Albert Schweitzers hat der Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler, der mit dem Heimgegangenen im brieflichen Gedankenaustausch stand, zum Ausdruck gebracht, daß besonders die deutschen Heimatvertriebenen diesem hervorragenden Theologen, Philosophen und Philanthropen ein stetes ehrendes und dankbares Gedächtnis bewahren werden:

Prof. Dr. Schweitzer, der in dem von ihm begründeten und geleiteten Urwaldhospital Lambarene im 91. Lebensjahr verstorben ist, habe schon in jungen Jahren, zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn, seine hohe Achtung für den vornehmlichsten Repräsentanten ostdeutschen Geistes, den Königsberger Philosophen Immanuel Kant, bekundet, dessen Religionsphilosophie er seine Dissertation widmete. Er habe dann nach dem letzten Weltkriege in ganz besonderer Weise am Schicksal der Ostdeutschen Anteil genommen, die durch die Massenausreibungen ihrer Heimat beraubt wurden. Dabei habe Albert Schweitzer vor allem die innere Haltung dieser leidgeprüften Menschen gewürdigt, in der sie bemüht waren, die innere und äußere Not, die sie heimsuchte, im Geiste der Versöhnung der Menschen und Völker zu überwinden.

Albert Schweitzer habe dies in seiner großen Rede hervorgehoben, die er anlässlich der Verleihung des Nobel-Friedenspreises an ihn am 4. November 1954 in Oslo hielt, wie er auch zu dem vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebenen Buche „Dokumente der Menschlichkeit in der Zeit der Massenausreibungen“ ein Vorwort geschrieben und für das Erscheinen einer amerikanischen Ausgabe („Documents of Humanity during the mass expulsions“, zusammengestellt von Prof. Dr. K. O. Kurth, Harper & Brothers, New York) Sorge getragen habe. Unter Hinweis auf diese Sammlung von Berichten über Taten der Hilfe und Nächstenliebe, welche den deutschen Ostvertriebenen auf der Flucht und während der Vertreibung von Menschen anderer Nationen zuteil wurden, habe Albert Schweitzer zum Ausdruck gebracht, diese Dokumentation werde dazu beitragen, daß in allen Zeiten die Hoffnung auf den schließlichen Triumph der Menschlichkeit aufrecht erhalten werde.

Dies alles werde den Vertriebenen unvergeßlich bleiben und ihnen ebenso eine stete Verpflichtung bedeuten wie die Mahnung zur Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte, die Albert Schweitzer nicht müde wurde, vor aller Welt zu verkünden.

Auch der Bundespräsident gratulierte!

Eiserne Hochzeit bei Familie Benter aus Baldenburg

65 Jahre verheiratet sein, das ist etwas ganz Seltenes. Am 26. Juli 1900 heiratete der damalige Baldenburger Volksschullehrer Ernst Benter die Tochter des Baldenburger Malermeisters Jüngling. Die Familien Benter und Jüngling waren in Baldenburg bekannt und beliebt. Sechs Kinder gingen aus der Ehe der Familie Benter hervor, ein Sohn ist im letzten Kriege vermißt, eine Tochter verstorben. 13 Enkelkinder und 2 Urenkel und viele neue Freunde und Bekannte waren die Gratulanten am 26. Juni, dem großen Festtage, ja, die ganze Stadt Sinzig am Rhein feierte mit! Vertreter der Landesregierung überbrachten Ehrengaben und der Bundespräsident gratulierte ebenfalls durch ein Handschreiben.

Neben seiner Lebensaufgabe als Pädagoge, der Jubilar war zuletzt in Breslau als Berufsschuldirektor tätig, fand Herr Benter noch Zeit, um selbstlos der Allgemeinheit zu dienen. In der alten Heimat hat er den Siedlungsgedanken im Wege der Selbsthilfe und damit den Wunsch vieler nach einem eigenen Heim, in die Bevölkerung getragen. Auch in seiner neuen Heimat Sinzig ließ ihn dieser Gedanke nicht ruhen und seine Energie und Tatkraft waren mitbestimmend für die Tatsache, daß heute in Sinzig mit Hilfe einer Wormser Siedlungsgesellschaft ein solches Siedlungsvorhaben verwirklicht werden konnte. Annähernd 30 Siedlungshäuser sind im Entstehen, während die von Herrn Benter ins Leben gerufene Siedlung einmal 48 Häuser umfassen soll.

Das Ehepaar Benter erfreut sich noch heute einer guten Gesundheit. Der Jubilar wird am 18. September dieses Jahres 89 Jahre alt. Das Kreisblatt wünscht dem Ehepaar viel Glück und Gesundheit auf dem weiteren Lebenswege.
(Anschrift: Sinzig/Rhein, Assessorenweg 25)

Willy Zuch wird 75 Jahre alt!

Ein Leben für das Allgemeinwohl
und für die Heimat

Am 6. Oktober 1965 kann unser Landsmann Willy Zuch, 1. Schriftführer des Heimatvereins Pr. Friedland zu Berlin in 1 Berlin 42, Kurfürstenstr. 73 seinen 75. Geburtstag begehen.

In Csersk im Kreise Konitz geboren, waren nach Absolvierung des Pr. Friedländer Lehrerseminars seine Stationen als Volksschullehrer u. a. die Orte Linde, Flatow und Schönlanke. In den elf Jahren, die er davon allein in Linde verbrachte, wurde der Ort zu einem ländlichen Turn- und Sportzentrum ersten Ranges. Der Jubilar hatte mehrere Ehrenämter in der Gemeindevertretung und im Vereinsleben inne und war Begründer und 1. Vorsitzender des DT. Turnvereins „Jahn“. Wiederholt schrieb er im Kreisblatt über diese Zeit.

Willy Zuch, der von sich selbst sagt, daß sein Leben vieltätig verlaufen sei und der es unter dem Goethewort sehen möchte: „Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, ruft die Arme der Götter herbei“, hat in seinen Weimarer Nachkriegsjahren im besten Sinne des Wortes den Heroen deutscher Dichtung am nächsten gestanden. Er war Führer in Goethes Wohnhaus am Frauenplan und Angestellter der „Klassischen Stätten Weimars“. —

1953 nach Westberlin gekommen, stellte er sich sogleich dem Pr. Friedländer Heimatverein zur Verfügung, dessen Vorstand er nun schon 12 Jahre lang als 1. Schriftführer und politischer Referent angehört. 1962 erhielt er für seine Verdienste die Silberne Ehrennadel der Pom. Landsmannschaft. Sein Hobby: gute Bücher. Aus einem sicheren Gefühl für wertvolle ältere Literatur heraus entdeckte er in Westberlin den Pr. Friedländer Klassiker Karl Friedrich v. Klöden neu, über dessen für die Geschichte der Entwicklung des Schulwesens in Preußen wertvolle Pr. Friedländer Jugendjahre er in mehreren Aufsätzen im Kreisblatt berichtete. —

Willy Zuch ist Lehrer gewesen und vielleicht noch mehr; denn sein Leben ist bunt verlaufen wie selten eines: er war auch Mausoleumswächter, Angestellter im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, Arbeiter auf städtischen Sportplätzen in Neukölln, Theaterregisseur, Geschäftsführer, Veranstalter von vorbildlichen Heimatabenden und noch mehr. — Wie sagt doch Stefan Zweig in seiner Novelle „Phantastische Nacht“: „Denn ich glaube, daß nur der wahrhaft lebt, der sein Schicksal als ein Geheimnis lebt!“

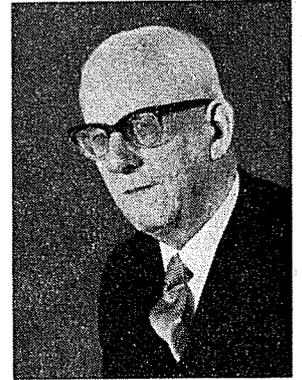
Herzliche Glückwünsche und noch viele arbeitsreiche Jahre!

Johannes Mierau †

Johannes Mierau ist tot. Eine der bekanntesten Gestalten aus Pr. Friedland, die für alle seine Landsleute ein Stück Heimat verkörperte, ging von uns. Wir Alten, die wir die kleine Stadt noch vor den großen Kriegen kannten, werden weniger. So hinterläßt sein Tod eine Lücke in den Reihen der Heimattreuen, die nicht wieder geschlossen wird. — Eine besondere Tragik liegt darin, daß er seine liebe Frau, als geborene Lenchen Lambrecht auch eine echte Friedländerin, nur um fünf Wochen überlebte. Das erinnert fast an das Doppelbegräbnis seiner Eltern, die im Sommer des Kriegsjahres 1917 am selben Tage zur letzten Ruhe geleitet wurden.

Konnte Johannes Mierau schon die Vertreibung aus seiner geliebten Vaterstadt nicht verwinden und nicht mehr die Kraft finden, die vielen Entwurzelten zu neuem zufriedenstellendem Dasein auch in der Fremde verhalf, so warfen ein sich stetig verschlimmerndes Leiden und der Kummer um die Krankheit seiner Frau ihn vollends zurück. Das Alleinsein mochte er nun auch nicht ertragen, und darum sehnte er sich zuletzt nur noch danach, bald neben seinem Lenchen dem ewigen Frieden entgegenzuschlafen. Kurz vor seinem 69. Geburtstag wurde ihm dieser letzte Wunsch erfüllt. —

Vielleicht, vielleicht, wenn er noch hinter seinem Ladentisch in der Gerichtsstraße wie einst höflich seine zahllosen Kunden hätte bedienen können, mit diesem oder jenem vor seinem Geschäft ein Schwätzchen hätte halten können, vielleicht hätte dieser Nachruf, wie mancher andere auch, noch nicht geschrieben zu werden brauchen.
Walter Gerth



»Fahrt ins Blaue« und »Tag der Deutschen«

Heimatverein Pr. Friedland und Umgd. zu Berlin

Eine „Fahrt ins Blaue“ hatte der 1. Vorsitzende seinen Mitgliedern arrangiert, von denen sich rund 50 Teilnehmer am herrlichen Sommersonntag des 15. August um 9 Uhr vormittags vor Karstadt am Neuköllner Hermannplatz versammelten und einen geräumigen Reisebus bestiegen. Auf vielen Umwegen durch für einige noch unbekannte Bezirke des riesig ausgedehnten West-Berlins gelangte der Bus zur Mittagszeit zum Endziel: dem Forsthaus Tegel am schönen Tegeler See. — Nach dem Mittagessen führte der 1. Vorsitzende alle zu einem freien Waldplatz. Die schon zur Tradition gewordenen Gesellschaftsspiele erweckten wie stets viel Heiterkeit. Als nach der Kaffeetafel der sonnige Sonntag zur Neige ging, fuhr der Bus auf anderen Wegen wie vormittags zurück zum Hermannplatz. Hier, in den Schaufenstern des Kaufhauses Karstadt, findet zur Zeit eine interessante Ausstellung anlässlich des „Tages der Heimat“ oder wie dieser jetzt genannt wird: „Tag der Deutschen“ statt. Unter dem Titel: „Deutsche Kultur aus dem Osten“ zeigt man große Landschaftsbilder, viele herrliche Trachten und Darstellungen von Sitten und Bräuchen. Der Pr. Friedländer Heimatverein nahm wieder in voller Stärke am „Tag der Deutschen“, dem 5. September, teil und half damit das große Rund der Waldbühne füllen.

W. Z u c h

Leserzuschrift

Im „Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ vom 23. Juli haben Sie auf Seite 2288 den Artikel „Achtzehnte LAG-Novelle vom Bundestag verabschiedet“ gebracht. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß nach dem Druck des Blattes der Betrag von 7,5 Milliarden um 4,5 Milliarden auf 3,0 Milliarden DM vom Bundestag gekürzt worden ist. Nach einem Artikel in der „Rheinischen Post“ vom 30. Juli betrifft die Kürzung vornehmlich die Hauptentschädigung und die Hausratshilfe. Wer z. B. einen Schadensantrag auf 110 000 RM stellt, soll demnach statt 10 % nur noch $10 \times 3 = 4,1 \%$ erhalten. Dies wären $110\,000 \times 4,1 =$

7,3

100

4 500 DM.

Was fängt der Geschädigte damit an? Er kann mit dem Geld höchstens einen Ziegenstall bauen lassen, während die Hausgeschädigten in Westdeutschland fast alle ihre Häuser mit staatlicher Unterstützung aufgebaut haben.

Mit heimatlichen Grüßen

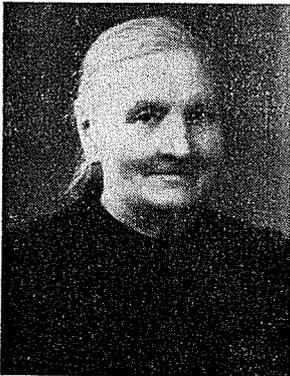
Ihr Bruno Brandt,
früher Pr. Friedland, Düstergasse.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage Kreis Schlochau

92 Jahre alt am 21. September Frau Berta Maschke, geb. Hensel aus Pr. Friedland. In 2132 Visselhövede, Burgstr. 14 begeht sie mit ihren Angehörigen den Festtag und grüßt bei leidlicher Gesundheit alle ihre lieben Bekannten.



91 Jahre alt

wird am 22. September 1965 Frau Berta Haß, geb. Wehner aus Elsenau, Kr. Schlochau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Herta Jeschke, 5 Köln, Pantaleonstraße 10.

Bei guter Gesundheit grüßt sie nebst Tochter und Enkelkindern alle lieben Bekannten aus der Heimat.

90 Jahre alt am 5. Oktober Ldsm. Johann Patina aus Pr. Friedland, Bergstr. 5. Bei guter Gesundheit wohnt er jetzt bei seinen Kindern Paul und Ursula Lupa, geb. Patina in 58 Hagen-Vorhalle, Sporbecker Weg 50

87 Jahre alt am 14. September der Schlossermeister Willy Hein aus Hammerstein. Jetzt: 3167 Burgdorf/Han., Wilhelm-Henze-Weg 18

85 Jahre alt am 27. September der Landwirt August Strowitzki aus Förstenu. Bei Gesundheit alle Bekannte herzlich grüßend, wohnt er jetzt bei seiner Tochter Lucia Naujokat, verw. Schewe in 473 Ahlen/Westf., Amselweg 32

84 Jahre alt am 27. September Ldsm. Karl Wollschläger aus Pollnitz. Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau, der Tochter Käthe und seinem Enkelkind Winfried in 2404 Lübeck-Siems, Im Bruns kroog 5

80 Jahre alt am 4. September Ldsm. Wilhelm Böhn aus Prützenwalde. Aus 5201 Birk über Siegburg, Siedlung 8 grüßt er alle Prützenwalder Heimatfreunde.

80 Jahre alt am 24. September Fräulein Gertrud Borchardt aus Schlochau, Bahnhofstr. 18. Jetzt: 6531 Münster-Sarmsheim ü/Bingen, Bergstr. 3/a

79 Jahre alt am 15. September Frau Ida Birkholz aus Buchholz. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Lieselotte in 3042 Munster, Kreis Soltau, Rübezahweg 33 und grüßt von dort alle Verwandten und Bekannten.

78 Jahre alt am 15. Oktober Frau Klara Schewe aus Bischofswalde. Sie wohnt bei ihrer Tochter Herta und dem Schwiegersohn Gustav Matzat in 3001 Lenthe bei Hannover, Schule und grüßt Verwandte und Bekannte aus der Heimat sehr herzlich

75 Jahre alt am 16. September Frau Anna Tessmer, geb. Dietrich, aus Pr. Friedland, Bergstr. 9. Jetzt: 3451 Lobach über Holzminden

75 Jahre alt am 25. September Frau Maria Konitzer, geb. Siuda, aus Barkenfelde. Jetzt: 4791 Schlangen, Kr. Detmold, Lindenstraße 24

75 Jahre alt am 13. Oktober Frau Hedwig Stratmann aus Pr. Friedland. Sie wohnt jetzt in 1 Berlin-Charlottenburg, Ulmenallee 45

75 Jahre alt am 18. Oktober Ldsm. Gerhard Seidlitz aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 44, Schillerpromenade 26

74 Jahre alt am 10. September der Postschaffner a. D. Karl Guse aus Baldenburg. Jetzt wohnt er in Eggersdorf, Eschenallee 28 (sowj. bes. Zone). Alles Liebe und Gute wünschen seine Kinder Anneliese und Herbert Wochnik in 1 Berlin 49, Hilberstraße 20

74 Jahre alt am 24. September Frau Johanna Plewka, geb. Konitzer aus Barkenfelde-Siedlung. Jetzt: 4353 Oer-Erkenschwick, Heinestr. 4

66 Jahre alt am 1. September Ldsm. Theodor Lange aus Baldenburg. Er lebt z. Zt. bei seiner Tochter Bärbel Golombiewski in 498 Ennigloh bei Bünde, Wilhelmstr. 31

65 Jahre alt am 6. Oktober Frau Anna Lucht, geb. Hernberg aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 31, Blissestr. 70

65 Jahre alt am 27. Oktober Frau Ida Reinke, geb. Ross aus Pr. Friedland. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in 1 Berlin 62, Hauptstr. 136

Geburtstage Kreis Flatow

92 Jahre alt am 29. September die Altsitzerin Frau Wilhelmine Bierbrauer aus Linde. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Paul Bierbrauer in 1 Berlin 45, Mariannenstraße 37

88 Jahre alt am 3. Oktober der frühere Bauer Julius Feutlinske aus Karlsdorf. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Hubert Feutlinske in 4 Düsseldorf, Oberkasseler Straße 110

86 Jahre alt am 16. Oktober die Witwe Frau Lydia Abraham, geb. Bleich aus Flatow, Hindenburgstraße. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Edith Brall in 1 Berlin 19, Rönnestraße 26

85 Jahre alt am 15. Oktober Frau Marianne Kraatz, geb. Suchy aus Flatow, Friedländer Chaussee. Jetzt wohnt sie in 6079 Sprendlingen (Hess.), Hirschsprung, Sudetenring 20

83 Jahre alt am 4. Oktober der weit über den Kreis Flatow hinaus bekannte Fabrikant Friedrich Iwanski aus Flatow, geboren in Krojanke. Jetzt wohnt er auf seinem Restbesitz in X Berlin-Köpenick (Ost), Bahnhofstraße 30

81 Jahre alt am 8. Oktober die Witwe Frau Auguste Hinz, geb. Grabow aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 714 Ludwigsburg (Württ.), Karl-Gördeler-Straße 2

80 Jahre alt am 26. September Frau Helene Mammach, geb. Tafelski aus Krojanke, Thorner Straße 126. Jetzt wohnt sie in 724 Horb (Neckar), Kreuzer Straße 2

- 79 Jahre alt am 19. September die Witwe Katharina Gebauer aus Mittel-Friedrichsberg. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Gertrud Thom in X 1291 Hirschfelde über Werneuchen bei Berlin
- 79 Jahre alt am 11. Oktober Ldsm. August Gall aus Flatow. Jetzt wohnt er in 67 Ludwigshafen (Rhein), Niederfeldsiedlung, Schreiberstraße 76
- 78 Jahre alt am 4. Oktober Ldsm. August Wollschläger aus Neu Butzig. Jetzt wohnt er in 48 Bielefeld, Schloßhofstr. 73 a
- 77 Jahre alt am 29. September der Landwirt Karl Klawitter aus Battrow. Jetzt wohnt er in 46 Dortmund-Mengede, Am hohen Teich 26
- 76 alt am 13. Oktober Frau Mathilde Fangerow aus Treuenheide-Wittenburg. Sie wohnt jetzt bei ihrer ältesten Tochter in 325 Hameln, Kuckucksweg 23
- 76 Jahre alt am 15. Oktober Frau Amanda Pommerening aus Krojanke, Schulstraße. Jetzt wohnt sie in 213 Rotenburg (Han.), Grafeler Damm 6 a
- 75 Jahre alt am 8. August die Witwe Anna Neumann, geb. Pesalla aus Flatow (Bahnhof). Jetzt wohnt sie in 3333 Neu Büddenstedt bei Helmstedt, Bahnhofplatz 1/a
- 74 Jahre alt im August Frau Berta Berlinski aus Flatow, Kelchstraße. Sie wohnt jetzt in 3 Hannover-Klein Buchholz, Eulenkamp 61, 50
- 74 Jahre alt am 22. September der frühere Landwirt Karl Meier aus Grunau. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 6361 Okarben über Friedberg (Hessen), Friedenstraße 12
- 74 Jahre alt am 5. Oktober die Witwe Frau Helene Zodrow, geb. Kremin aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 213 Rotenburg (Han.) Brauerstraße 31
- 74 Jahre alt am 9. Oktober Frau Martha Gröhl aus Neu-Schwente. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Ruth in 5023 Weiden bei Köln, Gerhart-Hauptmann-Straße 2
- 73 Jahre alt am 24. September Frau Martha Stellmacher, geb. Michalski aus Flatow, Toboldstraße 12. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 19, Osnabrücker Straße 24
- 72 Jahre alt am 16. Oktober Frau Malwine Ring aus Neu-Grunau. Jetzt: 3201 Hoheneggelsen Nr. 148. Alle Neu-Grunauer grüßt sie recht herzlich.
- 72 Jahre alt am 23. September der frühere Brauer Franz Baranczyk aus Schmirtenau. Jetzt wohnt er in 44 Münster, Gallitzinstraße 23 bei seinem Schwiegersohn Leo Gray und dessen Ehefrau Ursula, geb. Baranczyk
- 72 Jahre alt am 16. Oktober der Bauer Paul Wordell aus Lancken. Jetzt wohnt er in X Lambrechtshagen, Kr. Rostock Meckl.)
- 71 Jahre alt am 26. September Frau Frieda Gall, geb. Lietz aus Flatow, Kujaner Chaussee 31. Jetzt wohnt sie in 41 Duisburg-Meiderich, Herkenberger Straße 20
- 70 Jahre alt am 6. September die Witwe Frau Auguste Röhrbein, geb. Radtke aus Flatow, Friedländer Chaussee 19. Jetzt wohnt sie in X 2337 Binz/Rügen, Goethe-Straße 3
- 70 Jahre alt am 25. September Frau Anna Rohde aus Tarnowke. Jetzt: 338 Goslar (Harz), Kneippstraße 85
- 70 Jahre alt am 3. Oktober der Maschinenbaumeister Joh. Marquardt aus Krojanke. Jetzt: 1 Berlin 42, Forddamm 50
- 69 Jahre alt am 22. September Frau Elsbeth Liesener, geb. Pufahl aus Flatow. Sie grüßt gemeinschaftlich mit ihrem Ehemann Erich L. alle Freunde und Bekannte. Jetzt X 26 Güstrow, Voss-Straße 9
- 69 Jahre alt am 22. September die Witwe Frau Olga Hartz, geb. Lanske aus Flatow, Vandsburger Weg 1. Jetzt wohnt sie in 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 14
- 68 Jahre alt am 18. September Frau Erna Dievernich, geb. Knutz, verw. Helmke, verw. Winkler, verw. Lange aus Flatow. Jetzt: 24 Lübeck, Vorbeckstr. 5/a, I. und zur Zeit in Lübeck, Wattstr. 7 (Pflegeheim Dreifelderweg)
- 68 Jahre alt am 11. Oktober Frau Leokadia Maciejewski, geb. Wendt aus Schwente. Jetzt wohnt sie in 28 Bremen, Rasingstraße 3
- 66 Jahre alt am 28. September die Witwe Frau Charlotte Wegner, geb. Brokop aus Flatow, Kleinsiedlung 12. Jetzt wohnt sie in 29 Oldenburg i. O. Eichenstraße 28
- 65 Jahre alt am 29. August Klempner und Installateur Walter Zimmermann aus Linde. Jetzt: 3201 Himmelthür über Hildesheim
- 65 Jahre alt am 12. Oktober der Postobersekretär a. D. Willy Bleek aus Tarnowke. Jetzt: 41 Duisburg, Falkstraße 78
- 63 Jahre alt am 21. September Ldsm. Franz Kruschinski aus Flatow. Jetzt wohnt er in 4961 Auhagen über Stadthagen Nr. 131
- 60 Jahre alt am 8. August Ldsm. Reinhold Rach aus Petzin. Jetzt: 325 Hameln, Neumarkter Allee 10

Vermählung

Am 2. September 1965 heiratete Fräulein Monika Hinz, Tochter des Ldsm. Josef Hinz aus Bölzig/Eßberg. Jetzt: 6143 Lorsch, Gasthof am Marktplatz

Silberhochzeiten

Am 20. August 1965: Ldsm. Reinhold Rach und Ehefrau Erna, geb. Heyden aus Petzin, Kr. Flatow. Jetzt wohnhaft in 325 Hameln, Neumarkter Allee 10

Am 13. September 1965: Ldsm. Herbert Schröder und Ehefrau Ella, geb. Roggenbuck aus Grabau, Kr. Schlochau. Jetzt: 1 Berlin 44, Pannierstr. 18

Bestandene Prüfung

Siegfried Manske, Sohn der Eheleute Fritz Manske und Frau Gertrud, geb. Schulte aus Bischofswalde, jetzt in Mülheim/Ruhr wohnhaft, bestand im Juli 1965 die Prüfung zum Bankinspektor bei der Landeszentralbank Düsseldorf.

Es starben fern der Heimat

Rentner Paul Krause aus Domsloff, Kr. Schlochau am 11. Aug. 1965 im Alter von 71 Jahren. Zuletzt: Schmalkalden/Thür.

Mühlenbesitzer Johann Becker aus Flötenstein, Kr. Schlochau am 25. August 1965 im Alter von 74 Jahren. Zuletzt: Wilhelmshaven, Kirchreihe 23

Ldsm. Hugo Dallüge aus Abbau Landeck bei Hammerstein am 31. Mai 1965 im Alter von 73 Jahren. Zuletzt: Wittenborn, Kr. Segeberg

Malermeister Rudolf Kaatz aus Flatow, Stadtrandsiedlung Jastrower Straße am 24. August 1965 im 75. Lebensjahr. Zuletzt: Bad Soden/Taunus, Hasselstr. 49

Frau Ida Sonnenburg, geb. Böttcher aus Sakollnow, Kr. Flatow am 31. Juli 1965 nach kurzem, schweren Leiden im Alter von 72 Jahren. Zuletzt: 4471 Osterbrock, Kr. Meppen/Ems

Gemeineschwester Ida Radtke aus Tarnowke, im Februar 1965. Zuletzt: Genthin bei Magdeburg, Diakonissen-Mutterhaus.

Ldsm. Friedrich Raddatz aus Tarnowke am 5. Juni 1965 im Alter von 58 Jahren. Zuletzt: 5981 Werdohl-Elverlingsen, Bergfelder Weg 2

Ldsm. August Schmidt aus Tarnowke im Alter von 86 Jahren. Zuletzt: 1 Berlin S. O. 36, Oranienstr. 29

Frau Marta Berg, (Ehemann Hermann Berg) aus Tarnowke im Alter von 70 Jahren. Zuletzt: Günterrode, Kr. Heiligenstadt (Sowjetzone)

Frau Ernestine Manthey, geb. Borchardt aus Gresonse im Alter von 88 Jahren. Zuletzt: 462 Castrop-Rauxel, Fuchsfeld 7

Frau Antonie Rehbronn, geb. Sobierajczyk aus Flatow und Stettin am 6. Juli 1965 im Alter von 82 Jahren. Zuletzt: 89 Augsburg, Lützwowstr. 3

Ldsm. Gottfried Tonn aus Flatow, Brunnengasse 6 am 28. Juli 1965. Zuletzt: 4931, Heidenoldendorf, Waldheidestraße 28

Frau Olga Mentag, geb. Geske aus Flatow, Litzmannstraße 23. (Laut Mitteilung der Bundespost.)

Suchanzeige

Wer kennt die Anschrift von Frau Erna Bohn, geb. Schlaack aus Krummensee? Nachricht erbittet: Frau Mathilde Greger 5201 Birk ü/Siegburg, Siedlung 8

Anschriftenänderungen

Franz Buchholz aus Hammerstein. Jetzt: 2057 Geesthacht, Schillerstr. 53 — Konrad Heisler aus Hammerstein. Jetzt: 5162 Birkesdorf, Kettelerstr. 1 — Leo Warmbier aus Lichtenhagen. Jetzt: 435 Recklinghausen, Brucktererstr. 25 — Elisabeth Klemke aus Hammerstein. Jetzt: 4967 Bückeburg, Brandenburger Str. 10 — Malermeister Max Renn aus Schlochau. Jetzt: 5 Köln-Nippes, Menzelstr. 4 — Otto Kaufmann nebst Ehefrau und Tochter Alice aus Schlochau, Kreisbank. Jetzt: 647 Büdingen, Lohsteg 2 — Wilhelm Gobrecht aus Schlochau. Jetzt bei Tochter Else Höweling in Köln-Chorweiler, Haselnußweg 9 — Heinz-Jürgen Gobrecht aus Schlochau. Jetzt: Niederschelderhütte, Lindenstr. 2 — Klaus Michalke aus Hammerstein. Jetzt: 4713 Bochum-Hövel, Friedrich-Ebert-Str 20 b — Martha Sitberger, geb. Roß aus Abb. Pr. Friedland. Jetzt: 2 Hamburg 19, Eppendorfer Weg 7 — Rudi und Rosel Dickmann aus Hammerstein, Ratzeburger Str. 13. Jetzt: 605 Offenbach (Main), Richard-Wagner-Str. 53 — Reg. Oberamtmann Erich Lanske aus Flatow. Jetzt: 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 14 — Vinzent Schulz aus Linde. Jetzt: 284 Diepholz, Sommerskamp 5 — Anna Rohde und Sohn Albert Rohde aus Tarnowke. Jetzt: 338 Goslar (Harz), Kneippstr. 85.

Bei Wohnungsänderungen geben Sie bitte Ihre frühere und die neue Anschrift rechtzeitig vorher dem Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045 bekannt. Auch das bisherige zuständige Postamt erwartet Ihre Anschriftenänderung, da sonst alle für Sie eintreffende Post an den Absender zurückgeleitet wird.

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Am 6. Oktober 1965 feiert der 1. Schriftführer und Kulturreferent des Heimatvereins Pr. Friedland zu Berlin, **Landsmann Willy Zuch**, in 1 Berlin 42, Kurfürstenstr. 73 seinen

75. Geburtstag

Wir gratulieren ihm recht herzlich zu seinem Ehrentag und sagen ihm aufrichtig Dank für seine nun schon über achtjährige aufopfernde Tätigkeit als Vorstandsmitglied. Möge er noch viele Jahre bei bester Gesundheit dem Verein erhalten bleiben, damit er auch weiterhin seine ganze Kraft zum Wohle des Heimatgedankens einsetzen kann.

Heimatverein Pr. Friedland u. Umgegend zu Berlin

Erich Frase

1. Vorsitzender

Franz Stachowicz

2. Vorsitzender

Horst Dreier

1. Kassierer

Wir haben uns verlobt

Diane Rowe
Eberhard Schöler

8. August 1965

London E. 6
High Street South
22, Charlton Court

4 Düsseldorf
Helmholtzstraße 12
(Früher Flatow)

Wir wurden am 7. August getraut

Horst Trapp

Oberleutnant

Veronika Trapp

geb. Mazinke

Tochter der Eheleute Willi Mazinke und Frau Isolde geb. Schlottke

415 Krefeld, Roßstraße 267
Früher: Hammerstein

Wir haben geheiratet

Klaus Hellmann

Waltraud Hellmann

geb. Richter

23. Juli 1965

532 Bad Godesberg, Domhofstraße 23
Früher: Brenzig, Kreis Schlochau

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 20. August 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa

Alfred Theus

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hildegard Theus, geb. Maag
und Kinder

2253 Tönning a. d. Eider, Katinger Landstraße 9
Früher: Flatow, Litzmannstraße 48

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Bleek

Helga Bleek

geb. Nuernberger

27. August 1965

Salzgitter-Lebenstedt

Früher: Dt. Fier, Kreis Flatow

Braunschweig

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Sonntag, dem 5. September 1965 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hedwig Bülbering

geb. Sasse

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Heinz Bülbering und Frau Vera,

geb. Rosenberg

Rudi Papenfuß und Frau Elli,

geb. Bülbering

Gerda Liebich, geb. Bülbering

und Enkelkinder

413 Moers, Steinstraße 31

Früher: Hammerstein, Mackensenstraße

Am 7. September 1965 ist unser lieber Bruder

Karl Schulz

im Alter von 85 Jahren friedlich entschlafen.

Für alle Geschwister

Max Schulz - Hohenstein

41 Duisburg, Münzstraße 50

Früher: Schlochau, Bahnhofstraße

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 22. August 1965, immer so rührend besorgt um das Wohl ihrer Lieben, im Alter von 81 Jahren, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Tante und Schwägerin

Elisabeth Bartlau

geb. Heise

In tiefer Trauer:

Ursula Szelinsky, geb. Bartlau

Fritz Szelinsky, Helga und Siegfried

Günther Bartlau und Frau Rita,

geb. Kroll

Marianne und Claus

2101 Meckelfeld, den 22. August 1965

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit unseres lieben Vaters

Gotthold Bartlau

Rechtsanwalt und Notar

verstorben vor 20 Jahren, am 20. August 1945, im polnischen Lager Kruschwitz bei Hohensalza

Günther und Ursel

früher Pr. Friedland, Kreis Schlochau,

Düstergasse 1

„Was Gott tut,
das ist wohlgefallen.“

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute
abend, 21.30 Uhr unsere liebende Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Elise Reuter

geb. Schäfer

im 80. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Elisabeth Specht, geb. Reuter
Wilhelm Reuter und Frau Irmgard,
geb. Gade
Otto Reuter
Willi Ritzkowski u. Frau Waltraud,
geb. Reuter
Enkelkinder und die übrigen
Verwandten

Nieukerk, Wulfsode, Friedrichstadt, den 7. August 1965
Früher: Proch, Kreis Flatow

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 11. August 1965 entschlief nach langer, schwerer
Krankheit meine liebe, gute Mutter und Schwiegermutter,
unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Martha Kath

geb. Streichert

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer:
Artur Raddatz und Frau Gertrud,
geb. Kath
Fritz Dziohek und Frau Irmtraud,
geb. Raddatz
Karl- Heinz Möller und Frau Ruth,
geb. Raddatz
Heike, Martin und Rainer als Urenkel

5811 Esborn, Post Voßhöfen über Witten
Früher: Eisenau, Kreis Schlochau

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 14. August 1965
um 12 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes Wengern
statt. Anschließend war die Beisetzung.

Müh' und Arbeit war dein Leben.
Ruhe hat dir Gott gegeben

Gott der Herr erlöste am 30. August 1965 unsere ge-
liebte Mutter und Schwiegermutter, herzengute Groß-
mutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Belz

geb. Riemer

im Alter von 75 Jahren von ihrem, mit großer Geduld
ertragenem, Leiden.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Horst Belz

623 Frankfurt(M)-Griesheim, Waldschulstraße 20
Früher: Kl. Friedrichsberg, Kreis Flatow

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. September
1965 auf dem Gertraudenfriedhof in Halle/Saale statt.

Am 24. Mai 1965 entschlief meine liebe Frau, unsere
gute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante nach kur-
zer, schwerer Krankheit

Frau Charlotte Störzer

geb. Lambrecht

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer:
Dr. med. A. Störzer und Kinder
Dr. med. H. Lambrecht und Familie
Harksheide/Hbg.

7761 Iznang/Bodensee, Juni 1965
Früher Wittenhof, Kreis Schlochau

Allen Bekannten aus der Heimat teile ich mit, daß unsere
herzengute Mutter, Schwester, Omi und Schwiegermutter

Frau Olga Hübner

geb. Golz

Bürgermeisterwitwe

früher in Hammerstein, Kreis Schlochau, am 20. August
1965 im Alter von 79 Jahren in Karlsruhe verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen
Hans Hübner und Frau

75 Karlsruhe-Durlach, den 31. August 1965
Dornwaldstraße 25

Allen lieben Freunden aus der Heimat möchte ich für
die große Anteilnahme zum Heimgang meiner lieben
Schwester

Ida Wordel

meinen herzlichsten Dank sagen.

Anna Wordel

Husum, Norderstraße 18

Für die liebevolle Anteilnahme, sowie für die vielen
Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unseres lie-
ben Entschlafenen

Johannes Mierau

sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank.

Erich Mierau

Erika Panknin, geb. Mierau
und Familie

2302 Boksee, Post Flintbek, Haus 8

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal
um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezo-
gen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der
Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle
älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt
beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kenn-
nummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ ver-
zeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum
nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende
Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein.
Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Post-
scheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 5045.
Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 5045.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

Letzter Einsendetag für die
Ausgabe Oktober:

4. Oktober